

Veröffentlichung konnte die
Verhältnisse bei
nicht gebessert, sondern

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Veröffentlichung

Bochumer Zeitung

Märkischer Sprecher



Neuauflage. In Bochum und Umgegend für die Zeit vom 10. 10. bis 22. 10. 1. — Markt (im voraus zahlbar) im Haus geliefert; durch die Post für den Monat Okt. 1. — Markt. Beiliegend befindet sich die Liste der Abonnenten für den Monat Okt. 1. — Markt. Für den Monat Okt. 1. — Markt. — Späterhin werden die Redaktionen von 11—12 Uhr vorm. und von 1—2 Uhr nachm. im Falle von höherer Gewalt, Streik, Auslieferung, Betriebsstörungen der Druckerei keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Rheinisch-Westfälisches Tageblatt
Amkliches Kreisblatt für Stadt und Landkreis Bochum
Druck und Verlag: Buchdruckerei W. H. Stumpf, Kommanditgesellschaft Bochum.
Geschäftsstelle: Buddenbergstraße 11, Fernsprecher 125. — Postfachkonto Dortmund Nr. 3635.
Schriftleitung: Buddenbergstraße 4, Fernsprecher 125.

Leitungsstelle. Die 2 mm breite Zeile in 1 mm Höhe im Orts- und Nachbarn-Bereich 7 Bsp., Familienanzeigen und Stellen-angebote 3 Bsp., auswärts 10 Bsp., Bank- und Finanzangelegenheiten 5 Bsp., die 7 mm breite Reklamazeile in 1 mm Höhe 50 Bsp. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorerwähnten Tagen und Abenden wird keine Gebühr erhoben. — Bei umfangreichen Anzeigen der Einrückungsbeträge durch Abrechnung oder Kontostellen wird der bewilligte Rabatt bittfalls. — Annahmestrich von Anzeigen abends 1 Uhr, nur höhere nachm. 1 Uhr. — Kostenlose Unfall-Unterstützung laut Bedingungen. —

Nr. 244

Dienstag, den 18. Oktober 1927

99. Jahrgang

Bergarbeiterstreik im mitteldeutschen Braunkohlenrevier.

Besprechung der Regierungsparteien des Reichstags über die parlamentarischen Arbeiten. — Die Fraktionen zum Reichsschulgesetz. — General Hege in Amerika.

Die Reichstagstagung.

Besprechung der Regierungsparteien.

Berlin, 17. Okt.

Von den Arbeiten, die das Reichstagsplenum von Dienstag ab in dieser Woche beschäftigen werden, steht bisher nur so viel fest, daß zuerst das Reichsschulgesetz und dann die Besetzung der Reichsversammlung, sowie die Frage der Kriegsverordnungsgebühren in Beratung genommen werden. Außerdem liegen aber bereits von einzelnen Parteien Anträge und Interventionen auf Behandlung weiterer Gegenstände vor. So beantragen die Sozialdemokraten auf Grund ihrer Interpellation über die Kreditfrage, die Preis- und Lohnfrage zur Debatte zu stellen. Die Demokratische Partei verlangt die Beratung über das von ihr beantragte Rentenschutzesetz. Ferner haben die Kommunistische Partei und die Wirtschaftspartei sich vorbehalten, weitere Gegenstände für die nächsten Tage zur Beratung vorzuschlagen. Die Wirtschaftspartei verlangt insbesondere Beratungen über Mieterfragen und Hauszinssteuer. Besondere Anträge über den Streik der Braunkohlenarbeiter liegen noch nicht vor, aber diese Frage konnte bei der sozialdemokratischen Interpellation mit behandelt werden, da sie sich auch auf die Löhne der Arbeiter und Angestellten bezieht. Sollte auch nur einer von diesen Gegenständen zur Beratung gestellt werden, dann dürfte es ausgeschlossen sein, daß der Reichstag, wie geplant, schon am Freitag wieder aussteht. In diesem Falle müßten die Sitzungen noch auf die nächste Woche ausgedehnt werden. Der letzte Senat wird am Dienstag die nächsten Dispositionen treffen. Es wird aber kaum angenommen, daß die Parteien im Plenum sich über alle Vorfragen einigen werden, so daß voraussichtlich das Plenum seine Geschäftswochen bestimmen wird.

Am Reichstag fand heute abend eine Besprechung von Vertretern der Regierungsparteien statt, an der auch Reichsjustizminister Gerrat teilnahm. Die Verhandlungen gälten der geschäftlichen Behandlung der Reichstagsarbeiten, die bereits vorliegenden Novellen zum Reichsschulgesetz und Mieterrechtsgesetz, die eine weitere Änderung der Wohnungsverhältnisse bewirken. Es wurde über die Einmündung darüber erörtert, daß dieses Gesetzgebungswort nunmehr mit mündlicher Beschlussfassung erledigt werden soll. Über die geschäftliche Behandlung des Reichsschulgesetzes einigte man sich dahin, daß alle Parteien einmütig an dem Wort kommen sollen, daß also von den Regierungsparteien keine gemeinsame Erklärung abgegeben wird.

Zusammentritt der Fraktionen.

Das Reichsschulgesetz im Vordergrund.

Berlin, 17. Okt.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages trat heute morgen zu einer Sitzung zusammen, die sich hauptsächlich den ganzen Tag über hinzog. Einem großen Rahmen in den Besprechungen nahmen die Erörterungen über das Reichsschulgesetz ein. Die Fraktion war sich laut Germania völlig darin einig, daß mit allen Kräften versucht werden muß, das Schulgesetz möglichst bald zu verabschieden. Die Fraktion wird in völliger Geschlossenheit auf dieses Ziel hinarbeiten. Auf eine Intervention, eine gemeinsame Erklärung bei dem Plenum des Reichstages abgeben zu lassen, konnte sie bei der Bedeutung der Schulfrage nicht eingehen. Sie wird ihren Standpunkt durch besondere Redner darlegen lassen. Erster Redner der Fraktion ist der Vorläufer auf schulpolitischem Gebiet, Reichsminister Hege. Heute nachmittag wird sie dann zu anderen Eingriffen, darunter auch zur Beantwortung der Stellungnahme. Den Verhandlungen wohnten auch Reichsanwalt Warr und die übrigen Zentrumsmänner des Kabinetts bei.

Die Reichstagsfraktion des Zentrums, die sich heute vormittag mit dem Reichsschulgesetz beschäftigt hatte, behandelte bis in die späten Abendstunden wirtschaftliche Fragen, insbesondere die neue Besetzungsvorlage. Die Fraktion, die mit ihren Beratungen noch nicht zu Ende gekommen ist, wird am Dienstag vormittag weiter gehen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in den Abendstunden im Reichstag eine Interpellation eingebracht, in der darauf hingewiesen wird, daß die streikenden Bergarbeiter mit den bisherigen niedrigen Löhnen auch nicht die bestmögliche Existenz fristen können. Die Regierung wird gefragt, was sie zu tun gedenke, um die schweren Gefahren abzuwenden, die durch diesen Kampf der mitteldeutschen Braunkohlenreviers dem gesamten Wirtschaftsleben drohen, und mit welchen Mitteln sie den Bergarbeitern eine ausreichende Erhöhung ihrer Löhne sichern will. Wie das V. D. Z. Büro hört, beschäftigen die Sozialdemokraten, auf der Beantwortung dieser Interpellation durch die Regierung und auf deren Besprechung im Reichstage unbedingt noch in dem letzten Tagungsabschnitt zu bestehen. — Die kommunistische Reichstagsfraktion brachte im Anschluß an ihre Fraktionsführung einen Gesetzentwurf ein, der im Zusammenhang mit dem Reichsschulgesetz die Artikel 146 und 149 der Reichsverfassung geändert werden soll.

80 Prozent der Belegschaft im Streik.

Bisher keine ernstlichen Zwischenfälle. — Der Reichsarbeitsminister beabsichtigt, einzugreifen.

Halle, 17. Okt.

Im mitteldeutschen Braunkohlenrevier fanden gestern 120 Versammlungen statt. Sie waren durchweg hart besetzt, vielfach überfüllt. Die in allen Versammlungen einmütig für heute beschlossene Arbeitsniederlegung ist nach den bisher vorliegenden Meldungen über 80 Prozent der Belegschaften aus den einzelnen Revieren bestätigt. Es ist fest, daß der Streik im mitteldeutschen Braunkohlenrevier ziemlich geschlossen durchgeführt wird. Die Durchschnittsbeteiligung wird auf 80—90 Prozent geschätzt. Auf manchen Gruben, namentlich im Reichs-Ruhruhr Revier, haben die Belegschaften die Schichtanlagen nahezu vollständig verlassen. Auf der Grube „Golpa“, die das Schornsteiner Kraftwerk versorgt, treten von 1000 etwa 900 Mann. Nach Mitteilung des Arbeiterverbandes des Ruhrlaufers Verbandsvereins in Senftenberg sind heute morgen 60—70 Prozent der Belegschaften der Werke der Ruhrlaufers zur Arbeit erschienen. Die Zahl der streikenden Grubenarbeiter kann zur Stunde noch nicht angegeben werden.

Die Lage im Braunkohlenrevier stellt sich so dar, daß die Werke teilweise gänzlich, teilweise nur zum Teil stillgelegt sind. Die bisher vorliegenden Meldungen lauten daher noch durchaus uneinheitlich. Gleichzeitig wird über einen überaus starken Streikterror berichtet. Auf einer Grube im Ruhrlaufers Revier wurden sogar 50 Arbeitswillige aus einer Grube herausgeholt, wobei es zu Schlägereien kam. Man rechnet daher damit, daß die Regierung einschreiten und den zahlreichen Arbeitswilligen Schutz gewähren läßt. Im Reichs-Ruhruhr Revier ist es aber noch nicht gekommen. Etwa 50 Prozent aller Belegschaften haben der Streikparole Folge geleistet. Man rechnet für Dienstag mit einer weiteren Verschärfung der Streiklage. Die Elektrizitätsversorgung des Reichs-Ruhruhr Revier ist noch gesichert. Nach Mitteilung sollen 16—17 000 Mann in den Streik treten. Im Ruhrlaufers Revier ist der Streikparole Folge geleistet worden. Die Zentralstreikleitung errechnet die Zahl aller Streikenden auf insgesamt 90 Prozent. Auch im Völklinger Braunkohlenrevier sind von der Gesamtbelegschaft in Höhe von 4550 4300 in den Streik getreten. Die Gruben liegen bis auf die Grube „Ludwig“ völlig still. Nur die Notstandsarbeiten werden aufrecht erhalten. Auch auf der Grube „Golpa“ werden nur die Notstandsarbeiten verrichtet.

Die Landratsämter und die Regierung in Merseburg teilen mit, daß es bisher im Regierungsbezirk Merseburg zu ernstlichen Zwischenfällen nirgends gekommen ist. Die Gesamtlage wird als durchaus ruhig bezeichnet. Die zum Leuna-Wert gehörige Gesellschaft „Eise II“ (Grube „Otto“) bei Körbitz ist in vollem Betrieb, jedoch die Versorgung von Leuna nicht gefährdet ist. Die Leuna-Werke haben der Belegschaft eine Lohnzulage in der gewünschten Höhe gewährt. Auf den Gruben des Geisfeldes und des Döberlinger Reviers sind 90 Prozent der Belegschaften in den Streik getreten. Das ist insoweit bemerkenswert, als in diesen beiden Revieren, in denen die sogenannten wirtschaftlichen Verbände ziemlich stark vertreten sind, sich auch die Mitglieder dieser Verbände stark am Streik beteiligt haben müssen. Im Heimfelder Revier ist die Arbeitsniederlegung vollständig, ebenso im Magdeburger Revier und in der Gellner Mulde. Von den Streikenden wird die Meinung vertreten, daß morgen mit einer Arbeitsruhe im gesamten mitteldeutschen Braunkohlenrevier gerechnet werden kann. Man rechnet im allgemeinen mit einer Streikbeteiligung von 50—60 000 Mann.

Im Magdeburger Bezirk liegen sämtliche Braunkohlenwerke still. Die Salza- und Kalbwerke werden von dem Streik nicht betroffen. Es ist eine größere Zahl Arbeitswilliger vorhanden, doch werden sie durch fremde Elemente und Radfahrerpatrouillen daran gehindert, in die Rechen zu kommen. Die Notstandsarbeiten werden verrichtet. Man hofft, daß mit Hilfe

von Arbeitswilligen die Notstandsarbeiten nicht nur dauernd verrichtet werden können, sondern daß auch ein kleiner Betrieb aufrechterhalten werden kann.

Die der „Vorwärts“ berichtet, gehen die Richtlinien der am Braunkohlenstreik beteiligten Organisationen u. a. folgendes vor: 1. Offizielle politische Veranlassungen jeder Art sind während der Streikdauer zu meiden. 2. Notwendige Notstandsarbeiten sind nur nach den Richtlinien der zentralen Streikleitung zu verrichten. Mannschaften zur Verrichtung von Notstandsarbeiten werden von der Streikleitung bestimmt. 3. Die Streikenden haben die ihnen von der Streikleitung zugewiesenen Aufgaben zur Durchführung des Streiks gewissenhaft und pünktlich zu erledigen. Die Notstandsarbeiten sind durch die zentrale Streikleitung und auch durch die örtlichen Streikleitungen überall sichergestellt. Sie werden im einzelnen am Montag zwischen den Belegschaften und der Werkverwaltung geregelt.

In unterrichteten Kreisen beurteilt man die Situation im mitteldeutschen Braunkohlenrevier dahin, daß die außerordentliche Höhe der Beteiligung der Belegschaften an der Durchführung des Streiks nach dem Verlauf der letzten Versammlungen zu erwarten war, obgleich Ende voriger Woche noch die Auffassung vorherrschte, der Streik würde kaum in dieser Geschlossenheit eintreten. Die zuständigen Stellen sind eifrig bemüht, einen Ausweg aus dem Konflikt zu finden. Heute vormittag fand bereits eine Reihe von Besprechungen statt, die dieser Frage galten. Unterrichtet Kreise glauben nicht, daß der Streik sich vermindern wird. Sie sind vielmehr der Ansicht, daß neue Lösungsmöglichkeiten gesucht werden müssen. Von gewerkschaftlicher Seite wird auf die große Gefahr hingewiesen, die ein Streik von diesem Ausmaß in sich bergen muß. Es wird deshalb vor allem die Notwendigkeit betont, ein Ubergreifen auf andere Wirtschaftszweige zu verhindern. Diese Gefahr sei umso größer, als in der Arbeiterschaft Mitteldeutschlands auch starke radikale Strömungen herrschen. Die Belegschaft der Stadt Berlin wird vorläufig als nicht gefährdet angesehen, zumal Berlin seinen Strom ja nicht nur von Ruhrlaufers bezieht. Auch für die Kohlenversorgung der Reichshauptstadt besteht, wie uns versichert wird, zunächst keine Gefahr.

Wie mitgeteilt wird, wartet der Reichsarbeitsminister zunächst genaue Nachrichten über die Ausdehnung des mitteldeutschen Bergarbeiterstreiks ab. Er ist gerne bereit, neue Einigungsversuche einzuleiten; dabei ist aber darauf hinzuwirken, daß der Einigungsversuch vom Samstag nicht etwa auf Wunsch der Parteien unternommen wurde. Die Parteien hätten vielmehr wissen lassen, daß sie kein Eingreifen wünschten. Der Reichsarbeitsminister hatte sich aber doch zu dem Versuch entschlossen, nachdem er sich vergewissert hatte, daß die Parteien wenigstens eine Einigung folgen würden. Die Lösung des Konflikts dürfte deshalb besonders schwierig sein, weil die Verhältnisse im mitteldeutschen Braunkohlenrevier sehr verschieden sind. Es gibt einzelne Werke mit guten wirtschaftlichen Ergebnissen, andere mit schlechten, andere, die schon seit längerer Zeit in Unterbilanz haben. Eine Erhöhung der Kohlenpreise hat sich das Reichswirtschaftsministerium beabsichtigt widersteht. Die Braunkohle ist in der Form des Brennstoffs in sehr starkem Maße Hauswirtschaftsgebrauchsgut. Ihre Verteuerung würde also die Allgemeinheit sehr stark treffen. Auf der anderen Seite spielt die Kohlenproduktion eine erhebliche Rolle für die Stromerzeugung. Ihre Verteuerung würde also ebenfalls die breite Allgemeinheit betreffen. Die Tendenz im Reichswirtschaftsministerium geht gerade dahin, die Verteuerung solcher Güter zu vermeiden, die sich auf die Preise anderer Güter steigend auswirken müssen. In der Presse ist die Ansicht ausgesprochen worden, daß im Berliner Braunkohlenhandel infolge einer Erleichterung möglich sei, als die bisher gewährten Rabattsätze für den Handel eine Gewinnspanne hatten, die ausgenutzt der Produktion vermindert werden könne.

Wie wir vernehmen, beabsichtigt der Reichsarbeitsminister von Amts wegen in den Lohnstreik im mitteldeutschen Braunkohlenrevier einzugreifen.

Der Reichstag hat das Wort.

Eine kurze, aber wichtige Tagung.

Der Preussische Landtag hat sich nach kurzen Beratungen vertagt, und der Reichstag tritt ebenfalls nur für eine Woche zusammen. Für diese aber stehen drei wichtige Gesetzentwürfe zur Beratung in erster Lesung: das Reichsschulgesetz, die Beamtenbefolgung und das Liquidationsgesetzentwurf. Nach der Ablehnung des Schulgesetzentwurfes im Reichsrat hat das Reichskabinett beschloffen, den Reichstagsentwurf in unveränderter Fassung gemäß Artikel 69 der Reichsverfassung dem Reichstag vorzulegen. Zieht man auf die inneren Gründe, die den negativen Ausgang der Reichsratsberatungen herbeigeführt haben, so muß man feststellen, daß hierfür nicht ein einheitlich ablehnender kulturpolitischer Wille in Betracht kommt. Im Gegenteil haben hier Auffassungen ganz entgegengesetzter Art in eigenartiger Weise zusammengewirkt. Zunächst jene überzeugten Freunde des ursprünglichen Reichstagsentwurfs, die nichts von den Abänderungs- bzw. Abänderungsanträgen der Länder, insbesondere Preussens, wissen wollen. Es ist deshalb auch richtig, von einer Niederlage der Reichsregierung zu sprechen. Eine zweite Gruppe ist jene, die bei der preussischen Regierung feststellen, daß innerhalb des Weimarer Kabinetts in Preußen war es zu einem Kompromiß gekommen, bei dem zweifellos die Zentrumsmänner in jenen Abänderungsanträgen überstimmt wurden, die eine Bevorzugung der Gemeinschaftsschule verlangten. Im Reichsrat aber haben nicht weniger als 11 preussische Provinzen gegen die eigene Regierung gestimmt, und zwar gerade bei dem neu eingefügten Paragraphen 12a, der eine Bevorzugung der Gemeinschaftsschule festlegen sollte. Für die Abänderung sind mit der preussischen Regierung selbst nur die Vertreter von Berlin und der Provinz Sachsen eingetreten. Dann zählen zu den ablehnenden Stimmen auch solche Reichsratsvertreter, denen die Abänderung des Reichstagsentwurfs noch nicht weit genug ging. Das Reichskabinett hat gewissermaßen nur faktische Stellung genommen, weil ihm die materielle Vertiefung in jedem der einzelnen vielen Abänderungsanträge im Reichsrat nicht möglich und wohl auch nicht tunlich schien. Damit ist zugleich gesagt, daß noch manche dieser Abänderungsanträge bei den späteren Verhandlungen der Reichsregierung sowohl mit den Parteien im Reichstag wie mit den Ländern eine Rolle spielen werden. Der negative Ausgang der Reichsratsberatungen ist endlich mit benützt worden durch die ungelöste Frage, wer die Kosten tragen soll. Das Reich weigert sich, die Kosten zu übernehmen, die Länder ebenfalls. Zweifelslos wird diese Kostenfrage an später noch Schwierigkeiten machen, wenn auch zu hoffen ist, daß sie ebenfalls gelöst werden kann.

Noch keine Regierung, auch keine der Weimarer Koalition im Reich hat ernsthaft versucht, ein Reichsschulgesetz zustande zu bringen. Diesen großen, bedeutenden, geradezu geschichtlichen Schritt hat erst die jetzige Reichsregierung unternommen. Kein Wunder, daß sie auf Schwierigkeiten stößt; kein Wunder, daß bei der Tiefe und Tragweite der miteinander ringenden Probleme kulturpolitischer, sozialpolitischer, finanzpolitischer und verfassungsrechtlicher Art auch die Vorverhandlungen im Reichsrat nicht glatt verlaufen sind. Im Reichsrat hat sich kein einheitlicher kulturpolitischer und staatsrechtlicher Wille in der Schulfrage herausgebildet. Unsere Hoffnung liegt jetzt bei der Reichsregierung und dem Reichstag. Ueber die Stellung der einzelnen Parteien, insbesondere der Deutschen Volkspartei, noch Näheres zu sagen, erübrigt sich in diesem Augenblick, da die Haltung der Parteien bekannt ist.

In der Beamtenbefolgung wird das Reichskabinett jetzt eine Doppelvorlage dem Reichstag unterbreiten, da der Reichsrat in einigen Punkten von der Regierungsvorlage abweichende Beschlüsse gefaßt hat. Die gesetzliche Beratung selbst wird zweifellos noch auf manche Schwierigkeiten stoßen. Wir verraten in diesem Zusammenhang kein Geheimnis, wenn wir sagen, daß in kulturpolitischer Kreise an dem vorliegenden Gesetzentwurf im einzelnen Abstände gemacht werden müssen. Wir erwähnen als eine der schwierigsten Fragen, die auch das Reich bis zuletzt beschäftigt, das Problem der Wartestanden- und Ruhestandsbeamten. Bei diesen Beamtenkategorien ist nicht, wie es nach unserer Auffassung notwendig wäre, die Individualbehandlung vorgezogen worden. Zu dem Liquidationsfahndungs-Gesetz liegen ebenfalls eine Reihe von Abänderungsanträgen vor. Es wird nicht, nur von den Presseorganisationen der Interessenten, sondern auch von parlamentarischer Seite in manchen Fragen als ungenügend bezeich-

Der Volksentscheid vom Juni gültig.

Die Entscheidung des Wahlprüfungsgerichts.

Berlin, 17. Okt.

Das Wahlprüfungsgericht beim Reichstag setzte am heutigen Vormittag die am 18. Januar begonnene Prüfung des Wahlprüfungsergebnisses beim Volksentscheid vom 20. Juni 1926 betreffend Enteignung der Güter fort. Die verschiedenen amtlichen Stellen haben inzwischen die mannigfachen Beschwerden über die Wahlbeeinflussung nachgeprüft. Aus ihren Berichten ergibt sich, daß die Beschwerden des „Vorwärts“ und der „Roten Fahne“ im allgemeinen

nicht weiter verfolgt werden konnten, weil sie zu allgemein gehalten waren und keine näheren Angaben enthielten. In einer Reihe von Beschwerden haben die vorgeschickten Dienststellen Beamte — namentlich Amtsvorsteher —, denen eine Beeinflussung des Wahlprüfungsergebnisses vorgeworfen wurde, disziplinarisch bestraft. In anderen Fällen schwanden die Ermittlungen heute noch. Nach der Entgegennahme dieses Berichtes sind die Wahlprüfungsarbeiten zur Beratung zurück. Nach mehrmaliger Beratung entschied sich das Wahlprüfungsgericht dahin, daß die Wahlprüfung beim Volksentscheid vom 20. Juni 1926 über die Enteignung der Gütervermögen gültig ist.

net. Die Deutsche Volkspartei wird sich auch hier bemühen, Verbesserungen durchzuführen. Ob ihr das gelingt, hängt auch hier wiederum von der finanziellen Tragweite ab.

Der Reichstag hat also in seiner kurzen Tagung außerordentlich wichtige und bedeutungsvolle Gesetzentwürfe in erster Lesung zu beraten. Er wird vom Morgen bis zum Abend ununterbrochen mit Anspannung aller Energie arbeiten müssen. Immer mehr tauchen dabei am Horizonte jene großen Schicksalsfragen auf, die das Verhältnis von Reich und Ländern betreffen und zunächst und in erster Linie die Vereinheitlichung der Steuer- und Verwaltungsreform betreffen. Deutlich zeigt sich das bei der Forderung des Reichs, den Anteil der Länder an dem Einkommen der Einkommen- und Körperschaftsteuer von 75 v. H. auf 80 v. H. zu erhöhen, und in der Ablehnung der Länder, irgendwelche Kosten für die Durchführung eines Reichsschulgesetzes zu übernehmen.

Preussische Polizeiwache.

Eröffnung durch den preussischen Innenminister.
Berlin, 17. Okt.

In der Berliner Universität wurde heute die von der Verwaltungskademie Berlin gemeinschaftlich mit den preussischen Verbänden der Polizei und Kriminalwissenschaften veranstaltete 6. Preussische Polizeiwache durch eine Begrüßungsansprache des Ministers des Innern Grafen v. Helldorf eröffnet. Der Minister legte darin die Bedeutung der Polizei im heutigen Staat dar und betonte als ihre vornehmste Aufgabe, ihren Dienst im guten Verhältnis zur Bevölkerung zu erfüllen. Die Aufgaben der Polizei seien im heutigen demokratischen Staat andere als im früheren. Die Polizeiverwaltung könne heute nicht ohne ein intimes Zusammenarbeiten mit der Bevölkerung auskommen. Die Umstellung der Polizei habe sich auch schon darin ausgedrückt, daß die Bevölkerung der Polizei mit größtem Vertrauen gegenüberstehe. Auch das Ausland habe sich wiederholt anerkannt über die heutige preussische Polizei ausgesprochen. Besonders anzuerkennen seien die freiwilligen Bildungsbestrebungen der Polizeibeamten. Heute müsse der Polizist der Frau und des Publikums werden. Insbesondere betonte der Minister, daß die Polizeibeamten sich bewußt sein müßten, daß sie in der Ausübung ihres Dienstes dem gegenwärtigen republikanischen Staat Achtung verschaffen müßten. Die Polizeivorgänge in Wien hätten gezeigt, daß die vorbeugende Tätigkeit der Polizei eigentlich alles sei. Der Minister wies abermals kurz darauf hin, daß die Polizeioffensivität im wesentlichen durch das neue Polizeibeamtengesetz abgeändert sei und daß das Preussische Staatsministerium alles getan habe, um im neuen Verordnungsgebot die Befehle der Polizeibeamten zu berücksichtigen. Er schloß seine Ansprache, indem er namens der Staatsregierung die Polizeiwache für eröffnet erklärte und ihrem Verlauf Erfolg wünschte.

Darauf nahm der Präsident des Oberlandesgerichts, Staatsminister a. D. Dr. v. Drenth, das Wort zu seinem Vortrag über die grundlegenden Aufgaben der Polizei im gegenwärtigen Staat. Für die am 22. Oktober stattfindenden Verhandlungen der Polizeiwache sind zahlreiche Vorträge, Führungen und Besichtigungen vorgesehen.

Der Tod des Times-Vertreters in China. London, 17. Okt. „Daily Mail“ berichtet aus Peking: Der Tod des „Times“-Vertreters in China, Miles, wird durch einen belgischen Ingenieur bestätigt. Miles hatte auf dem Bahnsteig in Tientsin einen Streit mit einem Soldaten und wurde dabei erschossen. Die Leiche wurde auf einem benachbarten Dorfe beigesetzt.

Neuer Zwischenfall an der serbisch-ungarischen Grenze. Belgrad, 17. Okt. Nach Meldungen der Abendblätter wurden heute nachmittag drei Unbekannte in der Nähe des Artillerie-Munitionslagers von Krabowiza angegriffen, die auf die Aufforderung, stehen zu bleiben, mit Gewehrfeuer antworteten. Hierbei wurde ein Soldat verletzt. Als weitere Soldaten eintrafen, ergriffen die Unbekannten die Flucht in Richtung auf die bulgarische Grenze. Wie die Zeitung „Reich“ behauptet, handelt es sich um einen von bulgarischen Komitatssoldaten verübten Anschlag auf das Munitionslager.

Stanislaus Cauer.

Zu seinem 60. Geburtstag am 18. Oktober.

An der Grenze zweier Zeitalter der Plastik ist Stanislaus Cauer 1867 in Kreuznach geboren. Als der im Deutschen viel vergründete Drang nach Italien seinen Vater, der gleichfalls ein Plastik von Bedeutung war, übermächtig ergriff und ihn nach Rom überredete, war, übermächtig ergriff und ihn nach Rom überredete. Mit fünfzehn Jahren aus der Enge der kleinen Heimat nach Rom! Wie mußte das auf einen künstlerisch empfänglichen, außerordentlich weichen Charakter wirken. Hier mußte der Jüngling, der sehr frühzeitig das Volksschicksal und den Ton in die Hand nahm, erste Auseinandersetzungen durchmachen, die ihn im Gegenstand zum Vater brachten, der ihm zugleich Lehrer war. Nur unter schweren Kämpfen trennte er sich von der spätromantischen Kunst, wie sie der ältere Cauer pflegte. Es war die große Persönlichkeitskrisis, die ihn durch seinen Freund Quatlen nahegebracht wurde.

Doch Cauer wurde nicht ein bedingungslos ergebener Gefolgsmann des großen Plastiklers. Der Meister wurde ihm nur Hilfe zur Ueberwindung neuer Probleme. Hildebrand hatte das untersteckteste Verständnis, die Plastik aus dem Dienste der Malerei zu eigener Bedeutung zurückzuführen. Als seine Statuen zeigen diese die Verwertung des Statuarischen, des Ruhigen, Klaren und Deutlichen. Der Woz, das Material kamen wieder zu dem Ansehen, das ihnen als Träger der Idee gebührte. Für Cauer hieß es nun, den selbstverständlichen Ordnung lebenden Figuren Leben einzuhängen. Mit den Jahren erreichte Cauer eine solche Sicherheit in der Formenprache, etwas so Selbstverständliches im Aufbau seiner Plastiken, daß sein Gefühlslieben ihm keine Gefahren mehr brachte. Auf der Grenzscheide zu dem eigenen persönlichen Stil steht ein so ausgezeichnetes Werk wie „Die Badende“, welche die Stadt Königsberg vor mehreren Jahren ankaufte. Eine voll erfüllte Frau ist dem Bade entflohen und hat sich am Rande des Bades niedergelassen, um sich gemächlich die Glieder zu trocknen. Ein Quellen und Strömen geht von diesen vollen Gliedern aus. Nur indem Cauer die Gesetze der Hildebrandischen Plastik bewahrt, konnte die Statue ohne Störungen und Uebertreibungen, die manchem Wert der Jugendzeit noch anhafteten, das geschlossene Gefühlslieben seines Schöpfers aufnehmen. Infolgedessen gehört einer solchen Arbeit in anderem Maße als der schreitenden Jünglingsfigur des „Stirnbinders“ und in anderer Weise als den Genetischen der Frühzeit ein bewegtes Spiel von Licht und Schatten, eine weisse Verteilung von Ueberkreuzungen. Zudem hat sich Cauer bei der Badenenden zum ersten Male vom reliefartigen Charakter,

Um die Abschaffung der Handelsbeschränkungen.

Internationale Konferenz in Genf. — 32 Staaten vertreten. — Der deutsche Vertreter spricht.

Genf, 17. Okt.

Am Montagvormittag wurde in Genf die internationale Konferenz zur Abschaffung eines Übereinkommens betreffend die Abschaffung der Ein- und Ausfuhrverbote und der Ein- und Ausfuhrbeschränkungen eröffnet. An der Konferenz nahmen Vertreter von 32 Staaten teil, darunter auch der Vereinigten Staaten von Amerika und Ägypten, die dem Völkerbund nicht angehören, sowie mit beratender Stimme die Vertreter der Internationalen Handelskammer. Leiter der deutschen Delegation ist Dr. Trendelenburg. In seiner Eröffnungsrede wies Präsident Collin, ehemaliger holländischer Ministerpräsident, darauf hin, daß es sich darum handele, einen der wichtigsten Beschlüsse, die im Frühjahr d. J. von der in Genf abgehaltenen Weltwirtschaftskonferenz gefaßt wurden, in die Tat umzusetzen. Das Wirtschaftskomitee des Völkerbundes habe seit 2½ Jahren ernsthafte Bemühungen unternommen, um die Konferenz gründlich vorzubereiten. Der Vertreter der Vereinigten Staaten, Wilson, erklärte, daß seine Regierung der Konferenz eine große Bedeutung für die Wiederherstellung normaler Handelsverhältnisse in Europa beimesse und daß sie deshalb die Erwartung hege, daß die Arbeiten derselben praktische Ergebnisse zeitigen werde.

An der heutigen Nachmittagsitzung, in der die Generaldebatte begann, erklärte der deutsche Delegierte Dr. Trendelenburg, die deutsche Regierung hoffe, daß die Konferenz zu Ergebnissen führen werde, die mit den entsprechenden Beschlüssen der Weltwirtschaftskonferenz in vollem Einkommen stehen. Die Währungsangelegenheiten hätten sich im Laufe der letzten zwei Jahre wesentlich gebessert. Es solle der Versuch unternommen werden, den tatsächlichen Zustand der Währung möglichst schnell und möglichst auf der ganzen Linie wieder herzustellen. Die deutsche Delegation werde alle Bestimmungen des vom Wirtschaftskomitee vorgelegten Entwurfs unterstützen, die den möglichst freien und ungehinderten Warenverkehr ermöglichen, und alle Klauseln bekämpfen, die aus irgend einem Grunde danach streben, den gegenwärtigen Zustand beizubehalten. Chapman-England erklärte, seine Regierung sei sich bewußt, daß man nicht in kurzer Zeit alle der gegenwärtig herrschenden Schwierigkeiten Herr werden könnte. Der französische Delegierte Veruns betonte, die französische Delegation betrachte das vorliegende Projekt als ausgezeichnete Diskussionsgrundlage.

10 Jahre Sowjetherrschaft.

Antwort über die politische Lage Russlands.

London, 17. Okt.

Wie aus Leningrad gemeldet wird, hat die Feier des zehnten Jahrestages der bolschewistischen Revolution gestern mit der Eröffnung des roten Parlamentes in Leningrad begonnen. Alle bedeutenden Persönlichkeiten der Sowjetverwaltung waren zugegen. Ein Manifest zählt die Errungenschaften der Revolution auf und verbindet die Einführung des Lebens- und Arbeitsgesetzes in allen Sowjetbetrieben und die Abschaffung der Todesstrafe. Todesurteile sollen nur noch für politische und militärische Verbrechen verhängt werden können. Die Einführung des Lebens- und Arbeitsgesetzes soll vom Herbst 1928 an stufenweise eingeführt werden.

Antwort hielt eine große Rede über die allgemeine politische Lage Russlands. Er erklärte, Rußland sei der erste sozialistische Staat geworden. In der Sowjetunion hätten die Arbeiter das größte Recht und regierten das Land. Die Kommunistische Partei und die russischen Genossen arbeiteten zusammen an dem Ausbau des sozialistischen Vaterlandes. Die Sowjetunion sei das sozialistische Vaterland der Arbeiterklasse der gesamten Welt, ein freier Verbündeter für alle unterdrückten Völker, die um ihre Befreiung kämpften. In den zehn Jahren seit der Oktoberrevolution hätten die Intrigen der Bourgeoisie gegen die Sowjetunion nicht aufgebracht. Man beobachtete, die Sowjetunion zu vernichten. Die imperialistischen Länder hofften auf eine innere Krise in Sowjetrußland. Heute aber sei Rußland stark und könne jede Maßnahme der imperialistischen Länder durchkreuzen. Die Sowjetpolitik trage

das seinen Figuren sonst immer anhaftete, gänzlich freigelegt. So mußten denn die Michailinen, in denen das Talent des Bildhauers sich weiter entwickeln konnte, scharf und eindeutig festliegen. Eine geistreiche Lebensfülle mußte sich in dem Hause einer wohltemperierten und entfeuchtenden Form ausdrücken. Diese Bewegung konnte sich anfänglich in ruhigen Bahnen vollziehen. Da griffen äußere Schicksale bestimmend in das innere Leben ein. Im Jahre 1905 verließ der Künstler Rom, um nach Berlin überzusiedeln. Bald fand er dort anregenden Verkehr mit allen Freunden wie Quatlen und Gail. Aber wirklich aufleben und befreit konnte sich ein Mann wie Stanislaus Cauer in der Reichshauptstadt nicht fühlen. Das unruhige, von Skandalen durchsetzte Leben, die Raub nach Aufträgen, die ihm von Kindheit an verhaftet war, vor allem aber die Lust eines kalten Intellektualismus war ihm in dieser Zeit besonders zuwider. Nach kurzem Wohnen folgte er daher einem Ruf Ludwig Dittmanns, der als Direktor an der staatlichen Kunstakademie in Königsberg wirkte. Diese Ueberführung hat ihm nicht geschadet. Wohl lodert sich die Form bei dem Plastikler erneut, aber die Kräfte des Fleisches fängt bei ihm, ähnlich wie bei Maffios, zu leben an. Ungehindert verleiht Cauer jetzt innerhalb der Welt seines Gefühls seinen Erleben Ausdruck. Er weiß, daß es für ihn keine Schranken mehr geben kann, da er sie selbst richtig erkannt hat. Es ist eine Waise mehr, von einem Erleben in Stein zu sprechen. In dieser Zeit schuf Cauer für Königsberg eine Reihe von Arbeiten, ein Schillerdenkmal und mehrere Brunnen. Vor allem wurde er mehr und mehr zu einem Meister des Porträts, wie denn eine ausgezeichnete Wüste Hindenburg und ein Porträt Ludwigs von seiner Hand stammen. Das Erfolgreiche bei der Tätigkeit Cauer in Ostpreußen ist außerdem, daß er mit seinen künstlerischen Anschauungen Einfluß auf staatliche wie städtische Behörden und auf weite Kreise aller Bevölkerungsschichten gewann. Da er lange Zeit hindurch der einzige Bildhauer von Rang in der Grenzmark war, ist er zu einem Faktor in der ostpreussischen Kulturwelt geworden, den man noch lange Zeit segensreich spüren wird.

Dr. Ulrich Baltzer.

Der Meister von Nürnberg.

Der wahre Hans Sachs.

Hans Sachs, der „Schuh“-Macher und Poet dazu, den eine unverstänliche Nachwelt einst als „Hans Rarr“ verpödete, ist durch Wagners Meisterwerk zu einer verklärten Gestalt unserer deutschen Dichtung geworden und jetzt sogar im Film in einer benzglühenden Beleuchtung gezeigt worden, die manchen Anstoß erregt.

einen rein friedlichen Charakter. Ein Krieg gegen die Sowjetunion würde auch für den Weltkapitalismus eine große Gefahr bedeuten. Darum läßt die kapitalistische Länder vorläufig von einem Krieg mit der Sowjetunion ab, da sie hoffen, daß diese durch innere Krisen vernichtet werde. Nach Auffassung Polons hat die russische Landwirtschaft wieder ihr Vorkriegsniveau erreicht. Auch die Industrie sei wieder vollkommen aufgebaut.

Litauens Beschwerden.

Der Völkerbund soll gegen Polen einschreiten.

Kowno, 17. Okt.

Die von der litauischen Regierung wegen der von den Polen in der Wilnaer Gegend gegenüber Litauen betriebenen Verfolgungen an den Völkerbundrat gerichtete Beschwerde setzt auseinander, daß die litauische Regierung zu Beginn dieser Verfolgungen nur unvollständige Auskünfte beilegte und darin lediglich eine Verletzung des Minderheitenabkommens von 1919 erblickt habe. Seitdem habe sie jedoch die Beweise erlangt, daß die polnische Regierung einem gegen die Existenz Litauens und seine Unabhängigkeit selbst gerichteten Plan zur Ausführung bringe. Die litauische Regierung bringe diese Tatsachen dem Völkerbundrat zur Kenntnis und ersuche ihn, gemäß Art. 11 des Völkerbundesstatuts diese Beschwerden auf die Tagesordnung der nächsten Völkerbundsessung zu setzen.

Französische Zeitschrift über Deutschland.

Führende Männer als Mitarbeiter.

Berlin, 17. Okt.

In den nächsten Tagen erscheint, wie wir erfahren, in Paris eine Zeitschrift unter dem Namen „Revue d'Allemagne“, die sich zum Ziel gesetzt hat, ihre Leser mit Deutschland bekannt zu machen. An der Herausgabe des Organs sind eine Reihe namhafter Franzosen aus allen politischen und wissenschaftlichen Lagern beteiligt. An der Spitze stehen Professor Maurice Boucher, der bekannte Germanist, und Professor Maurice Béh. Unter den Mitarbeitern figurieren Jean Giraudoux, Edmond Jaloux, Paul Langell, Henri Richenberger, Marcel Ray, Jules Romains, Thomas Mann und Otto Graf. Unter der Leitung des letztgenannten zusammen mit Heinrich Eduard Jacob Rudolf Meerwarth, Fritz Korten, Edgar Stern-Hubarth und einigen Mitgliedern der vorgeannten Pariser Redaktion soll in Deutschland ein Parallell-Unternehmen unter der Bezeichnung „Deutsch-französische Rundschau“ herauskommen, das sich gleichartige Ziele mit der bei Emile Paul in Paris erscheinenden französischen Zeitschrift setzt und Mitarbeiter in der Liste aufweist, worin die namhaftesten deutschen Wissenschaftler und Schriftsteller vereinigt sind.

General Hepe in Amerika.

Eine ausgedehnte Reise des Heeresführers.

Newport, 17. Okt.

General Hepe, der Chef der deutschen Heeresleitung, der mit dem Sapaadampfer „Sambura“ hier eingetroffen ist, wurde vom Militärattaché der amerikanischen Botschaft in Berlin, General, namens des Kriegsministeriums durch Colonel Crook und Generalmajor Dr. Reiter begrüßt, die ihm bis zur Quarantänestation entgegenführten. General Hepe äußerte Pressevertretern gegenüber die Ansicht, daß kein Deutscher, der einen verantwortungsvollen Posten bekleidet, die Gelegenheit veräumen dürfe, den bewundernswerten Fortschritt Amerikas im letzten Jahrzehnt kennen zu lernen. Deshalb habe er mit Freude die ihm durch eine Einladung der Sapaadampfer Gelegenheit wahrgenommen, eine Reise nach Newport zu unternehmen, und beschloßen, Amerika zu bereisen, um innerhalb der verfügbaren kurzen Zeit so viel wie möglich vom Lande zu sehen. General Hepe und seine Begleiter bestiegen am Nachmittag die „Essex“- und „Baumwoll“-Dampfer und die Newporter Universität. Der General wohnte am Abend einer militärischen Veranstaltung der Newporter Staatsmilitz bei. Er wird in der Nacht nach Washington weiter reisen.

Wagner hatte gewiß das gute Recht, in seinen „Meisterliedern“ der Gestalt des Meisters eine besondere Hoheit und Würde zu verleihen. Der nächsten Fortschritt erscheint Hans Sachs als ein genialer Handwerker, der aus seinen niederen Kreisen nie herausgekommen ist. Ein hervorragender Kenner des Meistergesangs, der Kreiswälder Professor Wolfgang Stammier, der die zahlreichen Meisterliedergedichte auf verschiedenen deutschen Bibliotheken genau durchgearbeitet hat, entwirft ein packendes Bild des Meistergesanges und seines größten Vertreters in seinem Leben bei der J. B. Meisterschen Verlagsgesellschaft in Stuttgart erscheinenden Werk „Von der Wälsch zum Barock“, das die Entwicklung der deutschen Literatur von 1400 bis 1600 verfolgt.

So feinsinnig Richard Wagner in seinem Musikdrama die Stimmung und den Geist der Meisterliedergesänge erfasst hat, so falsch ist andererseits das Bild, das er von ihrem allgemeinen Ansehen entwirft. In den vornehmen Kreisläufen fanden die Meisterliedergesänge in der unteren literarischen Sphäre die humanistischen Kreise blühten mit Verachtung auf sie herab oder übersehen sie ganz. Das Volk nahm kaum Notiz von ihren Eingängen, da sie ihre Kunst streng für sich trieben. So ist auch Hans Sachs niemals aus dem Milieu herausgewachsen, dem er angehörte, und beurteilt alles nach Gesichtspunkten des Kleinbürgers aus, dessen Blick kaum über die Mauern der Reichstadt hinausragt. Wenn er auch den beschränkten Horizont seiner Klassenangehörigen übertrug, so Stammier, „so war er doch zu sehr Fleisch von ihrem Fleisch, als daß er sich in Gedanken und Dichtungen eingelassen hätte, die oberhalb seines Milieus lagen. Er war umhüllt Handwerker, wenn er in 18 Holzlöhden mit immer anpreisender auftretenden Titeln seine Spruchgebilde umhüllend sammelte, wenn er eine große zahlenmäßige Versammlung all seiner Schriftstellerschen Leistungen in Versen aufstellte und sich über die hohe Summe stolz freute, die dabei heraus kam.“

Freilich hat er den Meistergesang auf die Höhe seiner Kunst und seiner Wirkung gehoben, nachdem bereits vorher der Wälsch Hans Fols in den „Eingängen“ die Fenster aufgerissen und frische Luft hineingelassen hatte, indem er durchsetzte, daß man auch „neue Töne“ vortragen dürfe, während man sich bis dahin mit den „alten“ der zwölf als Muster verehrten Meister begnügt hatte. Wenn man nunmehr von jedem Meisterliedger verlangte, daß er wenigstens einen eigenen Ton erfinden habe, so verliert Hans Sachs erst dem selbstständigen „Meister“ die rechte Stellung gegenüber dem „Singer“, der nur Fremdes wiederholt.

Kam der Singer auf Todeshöhe, Seine Kunst mit ihm all stirbt gar“ dichtet er.

Der Kampf um die Schule.

Eine volksparteiliche Entschließung.

Duisburg, 17. Okt.

Die rheinisch-westfälische Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Volkspartei faßte in ihrer Sitzung vom Sonntag folgende Entschließung zum Reichsschulgesetzentwurf: Die rheinisch-westfälische Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Volkspartei erachtet es als selbstverständliche Pflicht der Reichstagsfraktion, an dem Reichsschulgesetzentwurf tatkräftig mitzuarbeiten. Dies umso mehr, als der vorliegende Gesetzentwurf in wesentlichen Punkten unerlässlichen Forderungen, die vom nationalen und liberalen Standpunkt aus stellen sind, widersteht. Werden hier durchgreifende Verbesserungen nicht erreicht, so ist der Entwurf nach Überzeugung der rheinisch-westfälischen Arbeitsgemeinschaft unaannehmbar. Als arundbüchliche nationale und liberale Forderungen sind in Uebereinstimmung mit der Entschließung des Reichsschulsausschusses der Deutschen Volkspartei vom 2. und 3. April d. J. folgende aufzustellen:

1. Lückenlose Einführung der Schule in den Organismus des Staates, ihre restlose Unterstellung unter die staatliche Hoheit und Aufsicht, damit gleichzeitig Sicherung der freien Lehrerpersönlichkeit und der Gewissensfreiheit.
2. Zusammenführung der Nation über das Trennende der Stände und Konfessionen hinweg.
3. Anerkennung der deutschen christlichen Gemeinschaft als Schulwesen, ihre unbedingte Sicherung, wo sie bereits erreicht ist.
4. daneben Erhaltung und Fortentwicklung der übrigen historisch gewordenen Schularten in ihrem Bestand und in ihrer Wesensart.
5. Nicht Minderung, sondern Steigerung des Ausbaues der Leistungsfähigkeit der Schule bis zu dem bei der gegenwärtigen Lage Deutschlands erreichbaren Höchstmaß.

Der in Paris zusammengekommene geschäftsführende Ausschuss des Verbandes evangelischer Lehrer und Lehrerinnenvereine Deutschlands erklärt in einer schulpolitischen Rundgebung, den dem Reichstags vorliegenden Regierungsentwurf als eine gezielte Grundlage für die Schaffung des Reichsschulgesetzes. Die organisierte evangelische Lehrerschaft begrüßt es dankbar, daß der Entwurf der Volksschule gleiche Berechtigung und Entwicklungsmöglichkeit wie den anderen verfassungsmäßigen Schularten gewährt.

Die tschechischen Gemeindevahlen.

Starker Verlust der Nationaldemokraten.

Prag, 17. Okt.

In den Prager Gemeindevahlen wurden die tatsächlichen Ergebnisse aus sieben Bezirken von Alt-Prag bekannt. Aus 13 Bezirken von Groß-Prag sieben sie noch aus. In diesen sieben Bezirken von Alt-Prag erhielten die tschechischen Nationaldemokraten 23 330 Stimmen gegen 31 324 Stimmen im Jahre 1923, die Nationalsozialisten 21 002 gegen 19 804, die Demokraten 12 302 gegen 13 027, die tschechischen Sozialdemokraten 12 905 gegen 10 814, die christliche Volkspartei 9065 gegen 9010, die deutsche demokratische Partei 4978 (stellte im Jahre 1923 keine Liste auf), die deutschen Sozialdemokraten 834 gegen 1031, die deutschen Christlich-Sozialen 994, deutsche nationale Partei 1350 (die beiden letzten Parteien kandidierten im Jahre 1923 nicht), die tschechische Partei 4314 gegen 4819, die tschechischen Kandidatenliste erhielt 3262, die tschechischen Nationalsozialisten unter Strizib 3552 Stimmen. Man rechnet also, daß die tschechischen Nationaldemokraten etwa 25 Prozent ihrer Stimmen vom Jahre 1923 verlieren werden. Die tschechischen Sozialdemokraten verlieren einen Gewinn, die Kommunisten einen Verlust auf.

Im tschechischen Bezirk wurden insgesamt 9883 gültige Stimmen abgegeben; davon 6718 tschechische, 2198 deutsche und 280 kommunistische oder in Prozenten ausgedrückt 68 Proz. tschechische, 29 Proz. deutsche und 2,8 Prozent kommunistische.

Ergeaturrechtung für den neuen deutschen Generalkonsul im Memelgebiet. Memel, 17. Okt. Die litauische Regierung hat, wie dem Memeler Dampfboot berichtet wird, das Ergeaturrecht für den neuen von Deutschland zum Generalkonsul für das Memelgebiet ernannten Generalkonsul Macenß, bisherigen Generalkonsul in Göteborg, erteilt.

„Wird der Dichter begraben, Sein Kunst wird erlitten, Wälsch und in Buchstaben, Gar weit in manchem Land.“

So sprengt Hans Sachs die engen Grenzen des Meistergesangs und bestimmt durch seine harte dichterische Persönlichkeit den Geist des Meistergesangs bis zum Barock. Er fühlte selbst, daß er über seine Kunst hinaus hinausgewachsen war; seine meisterliedergesänge Produktion wird mit den Jahren immer geringer, trotzdem er in der Nürnberger Schule das Meisterlied befehle und zahlreiche Schüler ausbildete. Seine Meisterlied wurden viel gelungen, und die Melodien, die er geschaffen, besonders die unheimlich arde und fleischliche „Silberweise“ wurden gern anderen Texten unterlegt. Er selbst aber wandte sich immer mehr dem Spruchgedicht, der schwankhaften Erzählung und dem Drama zu, und in seinen Fastnachtspielen hat er wohl auch dichterisch das Höchste vollbracht.

** Die Feier des 150. Geburtstages Heinrich von Kleists. Den Höhepunkt der Feier, die die Stadt Frankfurt a. O. zu Ehren ihres größten Sohnes, Heinrich von Kleist, veranstaltete, bildete Sonntagmittag die Festkündigung in der Aula des Realgymnasiums. Der Präsident der Sektion für Dichtkunst der preussischen Akademie der Künste Dr. Wilhelm von Scholz hielt die Festrede. Bei dem gemeinsamen Essen, das sich anschloß, wurde mitgeteilt, daß Wilhelm von Scholz, Professor Wälsch und der Illustrator der Penthesilea, Professor Wälschmann-Breslau, zu Ehrenmitgliedern der Kleist-Gesellschaft ernannt worden seien. Den Abschluß der Frankfurter Lage bildete eine Gastspielaufführung des Dresdener Stadttheaters mit Heinrich von Kleists „Amphitruon“.

X Stadttheater. Heute, Dienstag, abends 8 Uhr, wird als vierte Abonnementvorstellung der Vornote B. „Königin Christine“, das literarische geschichtliche Schauspiel von August Strindberg gegeben. Für die Vorstellung hält die Theaterkasse noch Plätze in allen Preisen und Gattungen bereit. — Als erste Veranstaltung wird dem roten Ring am Mittwoch um 7.30 Uhr die Offenbachsche burleske Oper „Orpheus in der Unterwelt“ gegeben. Auch für diesen Abend sind noch gute Karten jeder Art zu bekommen. — Am Freitag wird zur 150. Wiederkehr von Heinrich von Kleists Geburtstag das fragmentarische Trauerspiel des Wälsch „Robert Guiscard“, darauf ein einaktiges Lustspiel „Der zerbrochene Krug“ erstmalig in Szene gehen. Die Spielleitung beider Werke liegt in den Händen von Dr. S. Schmitt. Ernst Dressler sorgt für die technische Verwaltung der Dekorationsideen Johannes Schürbers.

Neue

Ein

Steu

Die Volkspartei hat, der einwunderung des Mann. Man füll diesen Mann n Genialität offer möchte man a nehmen, weil e Steuern ausgul neue zu erfinne lung, so ist es Mitmenschen b Schließlich m helfen, ohne all triff aber bei und Schwindler geführt hat, b Genialität offer ihm selber ohn ersahen Paul erfährt als Regier port als Regier gerüß mit ein ganz jungen G Steuerbehörde tausend Franc nicht klirch U zußen. Um machen, began herummorfen, hatte und so un war, mit Hilfe Gespräch mit d neuen Steuer u umrebede. Na mit salbungswol und tief feriali sch Sie nun fiesch die vierte hellig. Die be kreis von der nicht glauben t durch gelangt und bald darau Schuster und e Namen des G hatter.

War

Dieser Tage sogenannten C der Station S Esport hielt d Dame den Kop Strahenarbeit Zug hielt, arde men mit einem hängige, rasch Selbstverständli baren Besuche. Sie teilte dem ihre Dank ger gegeben werden in Höhe von 170 die Deutsche r Sterling Buße, haltens des Zin Die Wälsch betra

Der Sit

Bei einem J Volk-Mannsch Offizier der en Mitteilung, daß größter Vermt loß, weil er v Vermögen ver Werte von 200 Kriege, 1913, v triellen Jacque Mitngewaltschu schützfabrik Ed den Preis lön Vertreter ein will, mit Wälsch nationale Ränd wurde, gelangt nischer Oberhoch Seidenverwösch n. Kleist u nächsten Jahre gelangen wird. Stellung des W er heute in düt die Schmeib- Heresfierung nur eine Folg eingetreten i

Ein

Zwei baye würdigen Stre des einen Dorf Wälsch, der e verlieren bega seine Kunstflei daher bestfiste ein ein künstl sehr vernünfti in dem Wälsch einige Mitalio fanden. Dem zu dumm, n Dreierstern jeir ließe mitfam wo er eine To kann sich vorf lassen ergrit gassen auf N Der Wälschere die den Joru wählten Dorf Wälsch stelte. lagerschlaßen Wälsch geschi

Zurzeit be lochneub aus wahl hauptf Anzahl Bizeu werden. In Aigenverm

ie Schule.

Lehrer. 17. Okt.
Die Schulleitung hat heute eine Sitzung im Gemeinderat abgehalten, bei der die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen. Die Schulleitung hat die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen. Die Schulleitung hat die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen.

Die Schulleitung hat heute eine Sitzung im Gemeinderat abgehalten, bei der die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen. Die Schulleitung hat die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen. Die Schulleitung hat die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen.

Die Schulleitung hat heute eine Sitzung im Gemeinderat abgehalten, bei der die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen. Die Schulleitung hat die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen. Die Schulleitung hat die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen.

Die Schulleitung hat heute eine Sitzung im Gemeinderat abgehalten, bei der die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen. Die Schulleitung hat die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen. Die Schulleitung hat die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen.

Die Schulleitung hat heute eine Sitzung im Gemeinderat abgehalten, bei der die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen. Die Schulleitung hat die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen. Die Schulleitung hat die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen.

Die Schulleitung hat heute eine Sitzung im Gemeinderat abgehalten, bei der die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen. Die Schulleitung hat die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen. Die Schulleitung hat die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen.

Die Schulleitung hat heute eine Sitzung im Gemeinderat abgehalten, bei der die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen. Die Schulleitung hat die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen. Die Schulleitung hat die Angelegenheiten der Schulleitung, die der Schulleitung zugeordnet sind, zur Sprache kamen.

Neues aus aller Welt.

Ein genialer Steuerfinder.

Steuer für nicht kirchlich Getraute.

Die Polizei hat dieser Tage einen Schwindler verhaftet, der ein so genialer Steuerfinder ist, daß er der Verwaltung der ganzen französischen Landes sicher sein kann. Man führt sich beinahe versucht, dafür zu plädieren, diesen Mann nicht zu bestrafen, sondern ihn wegen seiner Genialität öffentlich zu ehren. Und dem Finanzminister möchte man anraten, den Mann in seine Dienste zu nehmen, weil er sich glänzend darauf zu verstehen scheint, Steuern auszubedenken. Es gibt doch schon so viele Arten von Steuern und Abgaben, daß es nicht so einfach ist, eine neue zu erfinden und sie endlich eine solche Entdeckung, so ist es noch schwieriger, die Steuer den lieben Mitmenschen begreiflich und annehmbar zu machen. Schließlich muß trotzdem oft der Steuererheuer nachhelfen, ohne allzu großen Erfolg zu erzielen. Das alles trifft aber bei Paul Ancel, wie der geniale Erfinder des Schwindlers heißt, nicht zu. Die Steuer, die er eingeführt hat, hat einen ideellen Anstrich und wurde von ihm selber ohne viel Mühe eingeleitet. Der kürzlich erschien Paul Ancel in einer Provinzstadt. Er trat dort als Regierungsbeamter auf und kam als solcher, ausgerüstet mit einem Radioapparat, zu einem nicht mehr jungen Ehepaar. Er stellte sich als Abgesandter der Steuerbehörde vor und teilte mit, er komme, um viertausend Franc als Abzahlung auf die Steuer für nicht kirchlich eingetragene Eheleute einzufordern. Um die Mühseligkeit noch vollständig zu machen, begann er, nachdem er mit Ziffern und Zahlen herumgeworfen, multipliziert, addiert und subtrahiert hatte und so zur Summe von viertausend Franc gekommen war, mit Hilfe seines Apparats ein angebliches drahtloses Gespräch mit dem Hauptsteueramt, wobei er viel von der neuen Steuer und den Möglichkeiten einer Reduktion herumsprach. Nach Beendigung des Gesprächs streifte er mit salbungsvoller Gebärde die Arme gegen den Himmel und rief feierlich aus: „Im Namen des Himmels erkläre ich Sie nun für gesetzlich verheiratet.“ Dann nahm er rasch die viertausend Franc zu sich und entfernte sich hastig. Die beiden alten Leute erzählten im Bekanntenkreis von der neuen Steuer und gingen, da man ihnen nicht glauben wollte, zur Behörde, sich erkundigen. Da durch gelangte die Polizei zur Kenntnis des Schwindels und bald darauf legte sich eine schwere Hand auf Ancels Schulter und er vernahm die feierliche Mitteilung: „Im Namen des Himmels erkläre ich Sie für gesetzlich verheiratet.“

5 : 170.

Wann die Notbremse nützlich ist.

Dieser Tage reiste eine Dame in England mit dem sogenannten Geisels-Express. Als der Zug in die Nähe der Station Slough kam, lag sie plötzlich die Notbremse. Sofort hielt der Zug. In diesem Augenblick stieg die Dame den Kopf zum Fenster hinaus und erfuhr einen Straßenarbeiter, der nicht weit von der Stelle, wo der Zug hielt, arbeitete, ein Telegramm, das sie ihm zukommen mit einem Schilling für seine Mühezahlung einhändigte, rasch am nächsten Telegraphenamt auszugeben. Selbstverständlich wurde die Dame wegen ihres sonderbaren Verhaltens vom Inspektor zur Rede gestellt. Sie teilte dem Inspektor mit, daß das Telegramm an ihre Bank gerichtet war und unbedingt jetzt schon ausgegeben werden mußte, um die Auszahlung eines Schecks in Höhe von 170 Pfund Sterling zu verhindern. Komme die Dame rechtzeitig an, so würden die fünf Pfund Sterling Rupe, die sie wegen des unrechtmäßigen Aufhaltens des Zuges bezahlen müßte, sich reichlich lohnen. Die Dame betrachtete sie einfach als Betriebsbespän.

Ironie des Schicksals.

Der Stifter des Schneider-Polats veranmt.

Bei einem Dinner zu Ehren der englischen Schneider-Polats-Mannschaft in London machte ein höherer Offizier der englischen Luftflotte die aufsehenerregende Mitteilung, daß der Stifter des Polats, Schneider, in größter Eile allein in einer Hütte in Südfrankreich lag, weil er während und nach dem Kriege sein ganzes Vermögen verloren hat. Der Schneider-Lup (Polat) im Werte von 200 000 Franc ist in dem Jahre vor dem Kriege, 1913, von dem bekannten französischen Großindustriellen Jacques Schneider, Mitinhaber der in einer Alltagsgesellschaft umgewandelten Stahlwerke und Geschützfabrik Schneider-Creusot, gegründet worden. Um den Preis können alljährlich einmal die repräsentativen Vertreter eines jeden Staates, der sich darum bewerben will, mit Wasserflugzeugen konkurrieren. Da dieser internationale Länderpreis im Vorjahre von Italien gewonnen wurde, gelangte er heute über Genäve unter italienischer Oberhoheit zum Austrag, und zwar in der letzten Septemberwoche am Lago di Venegia, England gewann. Italien und Amerika, weshalb der Wettbewerb im nächsten Jahre an der britischen Küste zur Ausstragung gelangen wird. Jacques Schneider galt zur Zeit der Errichtung des Polats als sehr reicher Mann und wenn er heute in dürftigen Verhältnissen lebt, so kann das, da der Schneider-Creusot-Werke während des Krieges durch Herabsetzung der Produktion glänzend verdient haben, wohl nur eine Folge der durch die Inflation in Frankreich eingetretenen Vermögensentwertung sein.

Um ein Geiß.

Ein kleines Dorfmufter-Idyll.

Zwei bayerische Dörfer sind wegen eines sehr merkwürdigen Streites in heller Aufregung. Die Wirtshausbesitzer des einen Dorfes bejahen seit langem einen ausgeprochenen Wäfer, der aber mit zunehmendem Alter seine Zähne zu verlieren begann, so daß seine Fertigkeit als Wäfer und seine Kunstfertigkeiten arg litten. Vor einiger Zeit wurde daher beschlossen, dem Manne auf Kosten des Wirtshausbesitzers ein künstliches Geiß machen zu lassen. Das war sehr vernünftig und sehr loblich. Doch leider herrschte in dem Wirtshaus fortwährend Streit und Haber, weil einige Wirtshausbesitzer die Kosten des Geißes viel zu hoch fanden. Dem Wäfer wurden die Zankereien endlich zu dumm, und eines Tages nahm diese Stille des Dorfes sein Instrument unter den Arm und überließ sich mit dem fahstigen Geiß in das Nachbardorf, wo er eine konkurrierende Wirtshausbesitzer gründete. Man sah sich vorstellend, von welcher Wut die früheren Dorfgemeinschaften ergriffen wurden. Das erste war, daß eine Menge auf Nachstellung des Geißes überlegt wurde. Der Wirtshausbesitzer verlor den Besinn. Das seltsame natürlich den Jörn. Das erste Dorf schmer, da es am nächsten Dorf zu nehmen, das sich geschlossen hinter den Wäfer stellte. In der nächsten Zeit werden ständige Sonnenschläger, wegen der falschen Zähne des schlauren Wäfers geschlagen werden.

Kinder zu verkaufen.

15 Mark für ein Mädchenkind.

Zurzeit bereitet eine große Aigenerhande, die aus dem Ausland gekommen ist, in der Nähe der Stadt ein Geschäft mit dem Verkauf von Kindern. Sie schleppt eine Anzahl Aigenerkinder mit sich, die zum Kauf angeboten werden. In einer Stadt Ostpreußens verlangte eine Aigenermutter für ein Mädchenkind den unerhört billigen

Die japanischen „Fugger“.

Ausbühen und Bestand des Handelshauses in Nippon.

In der Reichshauptstadt ist ein Gast eingetroffen, den man getrost einen der ungekrönten Könige der Welt nennen darf. Es handelt sich um den japanischen Baron Mitsui Takashi, ein Mitglied des uraltsten japanischen Adels, aus dem Geschlecht jener Mitsui, die in den ritterlichen Annalen Nippons bereits seit mehr denn anderthalb Jahrtausende erwähnt werden. Das aber ist nicht einmal das Interessanteste an dieser Familie. Was ihr wahrhafte Weltgeltung verleiht, ist vielmehr die Tatsache, daß ihre Angehörigen

seit Jahrhunderten zu den größten Handelsherren des ganzen Erdballs gehören. Wenn man vernimmt, daß zurzeit das Vermögen des Konzerns Mitsui Gonsi Kaisha auf ungefähr 36 Milliarden Yen, also auf eine ganz phantastische und kaum noch vorstellbare Summe geschätzt wird, versteht man erst, wie sehr die Bezeichnung der „japanischen Fugger“, mit der man seit langem die Familie Mitsui beehrt hat, berechtigt ist. Allerdings handelt es sich, wie das die Vermögensziffer schon beweist, um moderne Fugger — sie beschäftigen unter anderem ein Heer von Angestellten, das die Zahlengrenze Hunderttausend bereits überschritten hat. Der zurzeit in Berlin weilende

Baron Mitsui ist der Europachef des mächtigen Hauses, das sich vor keinem amerikanischen Riesenkonkurrenz zu verstecken braucht, und das die Jahrhundertlang kommen und gehen hat, ohne je in seiner Macht erschüttert zu werden. Es hat gelegentlich Gefährmomente gegeben, gewiß: in letzter Zeit vor allem damals, als sich der Konsum der geniale Frau Suzumi mehr und mehr ins Nischenhafte auswuchs und schärfste Konkurrenz bedeutete. Seit dem sensationellen Zusammenbruch aber dieser Frau und dieser Firma, der, wie erinnere ich mich dürfte, vor noch gar nicht so langen Monaten erfolgte, ist auch die Gefahr beiseite, ohne daß die den Mitsui ernstlich zu schaden vermocht hätte. Im fernsten Kose steht

das uralte Stammhaus dieser Firma

und dieses Geschlechts von Handelskönigen. Es trägt ein Wappen mit der Devise „Ansoh“ — welches Wort man am besten mit „Gemeinschaft“ übersetzt. Und wirklich handelt es sich hier auch heute noch, nach den bewährten Prinzipien des geniale Gründers, um eine wahre Gemeinschaft zwischen Chef und Angestellten. Jeder Untergebene ist mit einer seiner Stellung entsprechenden Tantieme am Gewinn des Unternehmens beteiligt; Wohltätigkeit wird überdies bis zur äußersten Grenze getrieben, wie denn eine eigene reiche Abteilung des Hauses nur der Wohlfahrtsfürsorge dient.

Der Gründer der Firma

gehörte einem gänzlich verarmten Zweig der großen Familie an. Als er, im Jahre 1692, starb, war er der reichste Mann Japans. Man kann ihn mit vollem Recht den Vorgänger Heinrich Fords nennen. Denn alle Ideen, die Ford heute als sein geistiges Eigentum würdigt und in keinem Betrieb in die Praxis umgesetzt hat, pflegte damals schon der Japander, der übrigens als erster auch das System der festen Preise und der Vorkasse begründete, darüber hinaus aber bereits sein

Preis von 30 Mark, ging aber schließlich auf 15 Mark herunter, da die „Ware“ um jeden Preis losgeschlagen wurde. Nach ihrer Entlassung hatte sie noch verschiedene „Stück“, verschiedene Fahrpläne dieser edlen Kunst in ihrem Kumpelwagen auf Lager. Das Geschäft ging schlecht, es war trotz der Billigkeit kein Umsatz zu erzielen, und so wurde das unrentable Stück wieder zu den anderen geworfen. Einige größere Geschäftswelt schenken mit ihrem Verkauf ganz einverstanden, da sie die Order hatten, bei der ersten, besten Gelegenheit wieder Neukauf zu nehmen. Die Wände von in der Richtung der ab, sie will dann nach Nordfriesland und Mittel- und Süddeutschland ziehen.

Der Brand in Aßing.

Einem Tag im Verborgenen geschweht.

Der Brand des Schlosses in Aßing, bei dem, wie bereits gemeldet, fünf an den Rettungsarbeiten beteiligte Personen ums Leben gekommen und 13 schwer verletzt worden sind, hat nach den bisherigen Feststellungen sich nur deshalb mit so überwälzender Schnelligkeit ausbreiten können, weil das Feuer bereits mindestens einen Tag lang im Verborgenen geschweht hatte. Die große Zahl der Toten und Verwunden ist auf den Einsturz des großen Turmarmes zurückzuführen, der das Gebäude vom Erdgeschoß bis zum Dachstuhl durchzog. Eine größere Abteilung Landespolizei wurde zur Abperrung herbeigeeilt. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, das Feuer zu lokalisieren. Gegen 8 Uhr abends waren die von auswärtigen herbeigeeilten Motorspritzen abgerückt, da die Gefahr einer weiteren Ausdehnung des Brandes beseitigt schien; sie mußten aber gegen 10 Uhr abends wieder herbeigeeilt werden, weil der Brand von neuem aus den Trümmern hervorbrach. Es wurde die ganze Nacht über bei Scheinwerferlicht auf der Brandstätte gearbeitet. Es ist noch nicht möglich gewesen, die Leichen der fünf Verstorbenen zu bergen. Es besteht die Gefahr, daß die noch stehenden Mauern des Gebäudes ebenfalls in sich zusammenstürzen. Von den Schwerverletzten schwebt einer in Lebensgefahr.

Unter den fünf Todesopfern, befinden sich zwei Feuerwehrleute. Auch unter den Verletzten sind mehrere Weibspersonen, die sich an den Rettungsarbeiten beteiligten. Die Feuerwehr von Augsburg und Aßing sowie die Sanitätskolonne Augsburg haben bei dem Brande mit äußerster Hingabe und Opferwilligkeit gearbeitet. Eine Anzahl Schwerverletzte ist in das Augsburger Krankenhaus eingeliefert worden. Die Brandstelle wurde von der Augsburger Landespolizei abgesperrt. Der Sachschaden beträgt etwa eine halbe Million Mark, obwohl aus dem Schloß wertvolle Kunst- und Einrichtungsgegenstände gerettet werden konnten.

Die Feuerwehr in Augsburg mußte Montag vormittag zum dritten Male gerufen werden, da das Feuer bei der letzten Ausmaße annahm. Der Brand dürfte nach einige Tage fortbrennen, bis er völlig gelöscht ist und die unter den Trümmern liegenden Toten herausgeholt werden können. Bei dem Brande ist auch die sehr wertvolle Bibliothek mit mehreren Tausend Bänden vernichtet worden. Die Zahl der Opfer steht nunmehr fest. Es sind sechs Tote, zehn bis zwölf Schwerverletzte und ungefähr 20 Leichtverletzte zu beklagen. Zwei Schwerverletzte ringen noch im Krankenhaus mit dem Tode.

Deutsche Erfolge in Meran.

v. Kehrting sichert sich den Königs-Pokal. — Froitzheim — v. Kehrting gewinnen das Doppel.
Das internationale Tennisturnier in Meran ist jetzt beendet. Der Vize-Champion konnten im Herrendoppel ihren im abgebrochenen fünften Satz erzwungenen Vorteil von 5:4 gegen Froitzheim nicht behaupten, zumal der Franzose reichlich unglücklich spielte. Froitzheim — v. Kehrting gewannen schließlich die Meisterschaft mit

Geschäft auf ein für damalige Zeiten unerhöhtes Niveau hob dadurch, daß er die Arbeitsleistung seiner Untergebenen durch gute Behandlung, Reingewinnbeteiligung und Sicherung ihrer Zukunft steigerte. Er war der erste Unternehmer der Welt, der auch eigene Kolonien für seine Angestellten begründete, wo sie gesund und kostenfrei wohnen konnten. Ebenfalls ist er der nachweisbar Erste gewesen, der sich der doppelten Buchführung und — eines Schecksystems bediente. Was werden unsere modernen Kaufhausbesitzer sagen, wenn sie erfahren, daß dieser „Geld“ damals schon den

Kundenfang auf die allermodernste Art betrieb? — denn Mitsui ließ jedem seiner Kunden, der für einen gewissen Betrag gekauft hatte, gratis einen — Regenschirm zu überreichen! Das war zugleich eine famose Werbekampagne, denn dieser Schirm trug groß und lekt den Namen der Firma Mitsui. Man behauptet immer, Japan sei erst in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts dem europäischen Handel geöffnet worden. Auch das stimmt nicht in dieser Form. Denn schon jener „Mitsui I.“ knüpfte die ersten Verbindungen mit europäischen Handelsgesellschaften an. Als er starb, lag der Reis- und Seidenhandel ganz Japans fest in seiner Hand. Darüber hinaus aber hatte er mit wahrhaft genialer Entschlossenheit die zukünftige überragende Bedeutung des Eisen- und Petroleumgeschäfts erkannt und schon vorordentlich

die reichsten Bergwerke Japans in seinen Besitz gebracht und umfangreiche Petroleumvorkommen in Sibirien erworben. Außerdem war er Bankier des Tenno, ein Ehrenamt, das dann in seiner Familie erblich wurde. Der Weiterbestand der Firma sicherte er durch Verfügungen, die eine Erbfolgebestimmung verboten und jenseits dem ältesten Sohne des Hauses die leitende Macht übertrugen. Um eine Einzelkraft unfähiger Personen zu verhindern, bestimmte er, daß jedes neu hinzukommende Familienmitglied erst eine Probezeit durchmachen müsse, bevor er in die Firma aufgenommen werde. Vergewer und überhaupt Familienangehörige, welche die Familie und die Firma diskreditieren, sollten ausgeschlossen werden. Das Recht dazu lag immer bei dem ältesten Mitsui. Diese Verfügungen sind

auch heute noch in Kraft und haben es verhindert, daß die japanische Firma — nach so vielen traurigen europäischen Wintern — sich schließlich und endlich unter Jost, Prozeß, Unfähigkeit und verfehlten Spekulationen in das Gegenteil von Wohlgefallen auflöste. So ist das Geschlecht der Mitsui noch heute der rechte Repräsentant jener Urkräfte, die in der japanischen Rasse und Nation schlummern —: einig, zielbewußt, hartnäckig und nach außen hin bescheiden, das alles Vermögen nicht dem Einzelnen, sondern der Firma gehört und der Einzelne nur für ihren Glanz und ihren Fortbestand „suo perennius“ einzutreten hat. Nur durch eiserne Befolgung dieser von ihrem Ahnen überkommenen Grundzüge sind die Mitsui das geworden, was sie heute ohne Hebertreibung darstellen: — ungekrönte Könige dieser Welt!

Dr. Guido Hellmer.

dem gewiß nicht allseitigen Resultat von 3:6, 8:6, 12:14, 9:7, 3:6. Unmittelbar darauf errang v. Kehrting einen weiteren Erfolg. Er schlug im Finale des Herrendoppel gegen den Italiener Biondini mit 6:1, 6:3, 6:3.

Fünf Tote bei einem Flugzeugabsturz in Amerika. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus New York ist in San Antonio im Staate Texas ein Passagierflugzeug aus 700 Meter Höhe abstürzt. Die fünf Insassen des Flugzeuges fanden bei dem Absturz den Tod.

Schweres Flugzeugunglück bei Honolulu. Ein Verkehrsflugzeug, das mit drei Passagieren an Bord einen Flug unternahm, stürzte in der Nähe des Mormonen-Tempels in Klammern zu Boden. Sämtliche Insassen mit Einschluß des Flugzeugführers wurden getötet.

Kampf mit Räubern in Philadelphi. In Philadelphi überfielen Banditen zwei Passanten auf der Straße, schossen den einen nieder und verwundeten den zweiten schwer. Mit einer Beute von 13 000 Dollar flüchteten sie darauf in einem Automobil. Bei der Verfolgung durch drei Polizeibeamte wurde einer der Banditen ebenfalls niedergeschossen. Die Verbrecher sind entkommen.

Absturz eines Bergsteigers. Am Großen Mothen stürzte der 23 Jahre alte Lang von Zürich ab. Er wollte mit einem Kameraden den Großen Mothen durch die Westwand besteigen. Als er einen Felsvorsprung zu übersteigen versuchte, fiel er in angestelltem Zustande etwa 40 Meter hinab. Er blieb am Seil hängen, sein Begleiter hielt ihn fest, bis am Nachmittage Hilfe kam. Lang gab indes kein Lebenszeichen mehr. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Zwei Militärfleger verunglückt. Wie die Wälder aus Meran in Maroff meldet, sind zwei Militärfleger bei Aßing abgestürzt. Der Pilot wurde aus dem Flugzeug geschleudert und blieb schwer verletzt liegen. Der Mechaniker konnte nicht rechtzeitig abspringen und verbrannte mit dem Apparat.

Ein grauenhafter Mordanschlag. Ein grauenhafter Mordanschlag übte nach einem Streite mit ihrer Nachbarin eine Frau in Paris aus, indem sie dem kleinen Kinde der Nachbarin, in deren Abwesenheit ein Stück Schokolade in den Mund steckte. Als die Nachbarin wieder heimkehrte, fand sie ihr Kind im Todeskampf vor. Blut floss aus Mund und Nase. Alle Hilfe der Ärzte, die zuerst an eine Vergiftung glaubten, half nichts. Nach zwei Tagen verschied das Kind unter entsetzlichen Qualen. Erst die Obduktion ergab die Todesursache.

Eine französische Erbschaft durch Brandstiftung verhindert. Wie jetzt bekannt wird, ist ein Brand, der vor einigen Tagen fast die gesamte Erbschaft Ruy Saint-André (Oberthalp) vernichtete, auf Brandstiftung zurückzuführen. Der Täter, ein Landarbeiter, dessen Geisteszustand nicht ganz normal sein soll, wurde verhaftet.

Vergung eines französischen Flugzeuges durch einen deutschen Dampfer. Der Dampfer „Kamies“ der Hamburg-Amerika-Linie hat im Mittelmeer in der Nähe der Insel Sardinien die drei Mann starke Besatzung eines französischen Flugzeuges aus See not gerettet. Das Flugzeug wurde geborgen. Der Dampfer wird die Schiffbrüchigen in Neapel landen. Es soll sich um ein französisches Militärflugzeug handeln, das aus Afrika kam.

Schwerer Unfall an der Brenner-Bahn. Beim Bau der elektrischen Leitung für die Brenner-Bahn hat sich ein schwerer Unfall ereignet. Bei der Station Gohensbach kamen vier Arbeiter beim Aufstellen eines Pfahls den Träbern der Starkstromleitung zu nahe. Drei der Unglücklichen wurden sofort getötet, der Vierte trug schwere Brandwunden davon.

Letzte Drahtmeldungen.

Auflösung des Kreises Dortmund.

Dortmund, 18. Okt.
Nachdem die Regierungskommission vor 14 Tagen unter Führung des Ministerialdirektors von Leber die Verhältnisse im Landkreis Dortmund geprüft hatte und eine Gesetzesvorlage für das Ministerium ausgearbeitet hatte, hatte sich Montag der Kreisrat des Landkreises Dortmund mit dem Schicksal des Kreises zu beschäftigen. Nach vierstündiger Debatte wurde eine Entschließung der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft angenommen, die das Ministerium ersucht, unter Auflösung des Landkreises Dortmund die Umgruppierung der Gemeinden vorzunehmen. Es scheiden zunächst aus dem Kreise aus die Mittelstadt Galtrop-Naurel, ferner die Stadt Lünen. Der größte Teil der restlichen Gemeinden hat sich für eine Eingemeindung nach Dortmund erklärt. Das Amt Sodingen will nach Sörne eingemeindet werden.

Colles und Le Briz in Bahia.

Paris, 18. Okt.

Wie Savas aus Rio de Janeiro meldet, sind die Flieger Colles und Le Briz in Caravelas (etwa 750 Km. nördlich von Rio de Janeiro) im Staate Bahia auf dem Flugplatz Itacaré gelandet. Aus Old Orchard wird berichtet: Frau Grabsen, die zum Flug nach Kopenhagen gestartet war, ist hierher zurückgekehrt, da es ihr nicht gelang, die erforderliche Flughöhe zu gewinnen.

Dieterle durch eine Explosion verlegt.

Berlin, 18. Okt.

Wie gemeldet wird, brach in dem Filmvorführungsraum in der Wohnung des Schauspielers Dieterle in der Jenaer Straße durch Explosion eines Filmstreifens ein Feuer aus. Dieterle und seine Frau wurden erheblich verletzt und mußten ins Krankenhaus überführt werden. Der Brand wurde von der Feuerwehr in zwei Stunden gelöscht.

Straßenbahnunglück.

M. Gladbach, 18. Okt.

Auf der Waldhauser Straße entgleiste ein Wagen der elektrischen Straßenbahn, rollte etwa acht Meter weiter auf den Bürgersteig, stieß gegen die Wand einer Gastwirtschaft und fiel um. Von den anwesenden Insassen wurden sechs verletzt. Eine Frau, die in der Wirtshauskammer saß, wurde durch Mauertrümmer verletzt.

Schneefall im Riesengebirge.

Breslau, 18. Okt.

Im Riesengebirge ging am Sonntag anhaltender Schneefall nieder. In den höher gelegenen Regionen sind die Bäume dicht mit Schnee bedeckt und die hochgelegenen Wälder tragen dicke Eiszapfen.

Auch die 15. Partie remis.

Wie aus New York gemeldet wird, hat auch die 15. Partie mit remis geendet. Der Stand ist unverändert 3:2 für Alschin.

Vermischtes.

Der Kunstwart, 41. Jahrgang, Oktoberheft. (Verlag Georg D. W. Callwey, München.) Der neue Jahrgang des Kunstwarts zeigt die alljährliche Zeitschrift in dem vorliegenden Oktoberheft ihre Arbeit auf neuen, vertieften und bereicherten Wegen fortsetzend. Wilhelm Michels erhebt in seinem Aufsatz „Umriss des Lebens“ die Forderung nach innerer Wahrheit des Bandels. Josef Poppe sucht in einem Wälder-Aufsatz das herauszufinden, was uns heute und noch für lange Zeit wertvoll an dem Künstler ist. Von demselben Standpunkt aus wird Paul Alverdes Gedicht von Reich gereicht. Max Mehl führt eine Untersuchung darüber, was heute als lebendiger Geist der Wälder angesehen werden kann, mit welchem sie außer allem Weltkampf mit anderen Unterhaltungsartikeln steht. Ernst Michels stellt die Frage nach den weltanschaulichen Grundlagen des Volkstheaters. Die „Leben Wälder“ bringen Gedichte höchster sprachlicher und lyrischer Qualität eines sehr vielseitigen und tiefen Dichters, ferner von Ernst Poppe als seinem Romanmanuskript „Der arme Chatterton“ einige erste Proben. Eine besonders geschätzte Bereicherung des Kunstwarts bilden von jeder seine Wälder- und Wälderbeiträge. Dieses Erstlingsheft bringt eine ganze Reihe von Wälderbeiträgen von Werken alter und neuerer Kunst; von Emil Nolde ein farbiges Wälderbild, ein Blumenstück und Fische; von Mathias Grünewald vier Zeichnungen, die als Einblick in die Arbeitsweise des Meisters interessieren; dann fünf hochbedeutende Federzeichnungen Adolf Menckens zu einem bisher nahezu verfallenen Kinderbuch. Die Wälderbeiträge führen in alte und neue Kunst und Kunstgewerbe ein und schaffen so im Laufe des Jahres ein streng gewähltes Bilderbuch von 60 bis 70 Wälderbeiträgen, deren jedes ersprießend bedeutet wird. Als Wälderbeiträge wird ein wunderbares fünfteiliges Wälderbild des Luca Marzio von 1582 geboten, das seit dem 17. Jahrhundert nicht wieder gedruckt worden ist und doch zu den vollkommensten Gebilden altitalienischer Wälder gehört. Auch die „Wälder“ und die „Wälder“ des Hofes enthalten genug des Zeitwertigen und Auffälligen; kurz ein Heft, das den „Kunstwart“ auf bestmöglicher Höhe zeigt.

Bad Kreuznach. Das Plakat der Kunstverwaltung Bad Kreuznach, ein Entwurf des Professors Gohswein-München, hat in einem Preiswettbewerb in Amerika den ersten Preis bekommen und geht jetzt in einer Auflage in 800 Exemplaren an Universitäten, Kunstschulen usw.

d. Meßta und die neue Zeit. Die heilige Stadt Meßta, die jährlich das Ziel tausender frommer islamischer Pilger ist, beginnt ihr äußeres Gesicht langsam der Zeit anzupassen. Die große Moschee, die das Hauptziel der religiösen Wallfahrt ist, wird gegenwärtig vollkommen restauriert, wobei alle Mittel moderner Bautechnik in Anwendung gebracht werden. Man ist sogar soweit gegangen, daß man sich nicht scheut, in der Nähe der Kaaba, dem Zentralheiligtum des gesamten Islam, oberhalb des heiligen Brunnens Zemzem ein modernes Pumpwerk anzulegen, welches das für die Herstellung des Wärtels nötige Wasser herbeiführt. Zugleich ist man im Begriff, die Zugangsstraßen zur Stadt, die sich in einem ungläublichen Zustand befinden, neu anzulegen, jedoch es möglich sein wird, künftig das alte Grab des Propheten im modernen Kraftwagen zu erreichen...

Verantwortlich: Für Politik: Walter Peters; für Lokales und Provinziales: Ernst Senke; für den Unterhaltungssektor: Julie Schmidt; für Handel und Geschäftsdienst: Ernst Rosemann; für Sport und den übrigen Teil: Hans Otto Reuf; für Anzeigen und Nekrologie: Emil Wälder, sämtlich in Bochum.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Wanne-Gidel, 17. Okt.

Ueberfahren. Die Familie Carl W. in der Gelsenkirchener Straße ist von einem harten Schicksalsschlag betroffen worden. Ihr dreijähriges Töchterchen wurde beim Spielen von einem Auto überfahren. Schwerer verletzt mußte das Kind ins Krankenhaus gebracht werden. Ob es mit dem Leben davonkommt, ist zweifelhaft.

Fahrradbiebstahl. Der Angestellte eines Kaufmanns, der im hiesigen Postamt ein Schließfach leeren wollte, hatte sein Fahrrad im Vorfeld des Postamts aufgestellt. Er mußte aber bald die unangenehme Entdeckung machen, daß es verschwunden war. Der Zeitanwalt betrug höchstens 3 Minuten, der Dieb hat also den Augenblick richtig ausgenutzt. Das Rad trug die Marke „Inter“ und die Nummer 177 101.

Stuttgart, 17. Okt.

In die Ruhr gegangen. Der einzige Sohn einer hiesigen Witwe, welcher seiner Mutter schon viel Schmerz bereitet hatte, hatte vor zehn Tagen wieder einmal eine scharfe Auseinandersetzung mit ihr. Mit den Worten: „Ihr seht mich nicht wieder!“ verließ er das Haus. Gelten wurde er als Leiche aus der Ruhr gezogen. Diese war bereits so stark entstellt, daß es nicht ganz leicht war, die Identität festzustellen. Es handelt sich um einen Jüngling von 24 Jahren.

Linden-Dahlhausen, 17. Okt.
 -ro. Die Kartoffelernte geht hierorts ihrem Ende entgegen. Das deuten auch die Feuer aus Kartoffelkraut auf den Kartoffelfeldern an. Die Kartoffelernte zeigt in diesem Jahre infolge der regnerischen Witterung im Frühjahr und Sommer große Verschiedenheit in Quantität und Qualität. Die Kartoffeln, die auf ebenen Feldern im Quellboden gewachsen sind, verraten Neigung zur Fäulnis, wodurch ein Entseussfall bedingt sein dürfte. Dagegen ist die Kartoffelernte auf Feldern mit leichter Neigung und leichteren Böden bedeutend günstiger, so daß sie im allgemeinen mit mittelmäßig zu bezeichnen sein dürfte. Während der Zentner Kartoffeln vor dem Kriege hier 3—3,50 M. kostete, muß man heute im Jahre 1927 Anfangs Oktober schon 6,20—6,50 RM.

my. Wie wir erfahren, kann jetzt infolge der sehr hohen Nachfrage die Produktionskapazität der vor einigen Tagen in nahezu vollem Umfange in Betrieb genommenen Zentralkokerei der Vereinigten Stahlwerke A.-G. auf Begehr in der Woche in die Länge gezogen werden. Der Bedarf an Kokse in Langenreederei bei Dörmum zurzeit vollkommen ausgenüht werden. Ueber diese von der Firma Dörmum-Zentralkokerei, die nach dem Urteil in und um die Gegend von Dörmum nicht nur die modernste Kokerei Europas, sondern der Welt darstellen dürfte, werden folgende Angaben interessieren:

Das äußere Bild der ein umfangreiches Areal bedeckenden Anlage wird beherrscht durch einen monumentalen, in glücklichen „konkreten“ Architekturformen errichteten 4000 Tonnen fassenden Beton-Pfeilerthurm, sowie durch 6 je 36 Meter hohe zylinderförmige Benzol- und Ammoniak-Wascher. Ein Transportband, das seine Richtung zweimal um 90 Grad ändert, fördert die Feinkohle zum Pfeilerturm, von wo sie vermittleils eines Füllwagens auf die zu beiden Seiten des Thurmes liegenden Koksfeinbatterien geführt wird. Jede Batterie enthält 36 4,5 Meter hohe, 0,45 Meter breite und 13,5 Meter lange Oefen. Die Heizung erfolgt durch Gas. Bei der Verkokung wird eine Temperatur von 900 bis 1200 Grad angewandt. Täglich werden 2000 Tonnen Feinkohle bearbeitet, aus denen man 1600 Tonnen Koks gewinnt.

für Obenwälder bezw. Industrie bezahlen. Für Mäuse bezw. Mösle aber verlangt man bereits 7,— RM pro Zentner. Gewiß ein Preis, der sich sehen läßt.

Stiepel, 17. Okt.

-m- **Silberhochzeit.** Der Berginwalde H. Strade und Ida geb. Schilling, Hochst., feierten am Sonntag, 16. d. Mts., die 25. Wiederkehr ihres Hochzeitstages. Der evangelische Frauenchor, dem die Silberbräut schon längere Jahre als treues Mitglied angehört, brachte dem Silberpaare ein Ständchen. Auch unsern herzlichsten Glückwunsch!

m. Einführung einer Diakonisse. In der Kirche fand am Sonntag die feierliche Einführung der Diakonisse Emma Nölz statt. Vom gleichen Tage an nimmt sie den Dienst in der evangelischen Gemeinde auf. Damit ist einem lang gehegten Wunsche der evang. Gemeindeglieder genüge getan. Die Wohnung der neuen Diakonisse befindet sich vorläufig bei Fr. Schulte-Umberg, Ruhrstraße 1.

m-Baugenossenschaft „Heimat“. Die Vollerfassung der Baugenossenschaft „Heimat“ fand am Sonntag unter dem Vorhitz des Beigeordneten Rautenberg im Wegemannschen Saale statt. Erschienen waren 81 Mitglieder. Zuerst wurde der längererthe Bau v e s e h l u g e f a s s t. Auf dem Baumannschen Grundstüd an der Hochstraße sollen 29 Wohnungen, und zwar in Gestalt von Ein-, Zwei- und Dreifamilienhäusern gebaut werden. Die Verhandlungen schweben noch; die Arbeiten sollen jedoch möglichst bald in Angriff genommen werden. Die Vergebung der einzelnen Arbeiten an hiesige Unternehmer ist bereits vor einiger Zeit erfolgt. Die Eröffnungsbilanz schließt mit 350 000 M ab, wobei eine niedrige Einschätzung der vorhandenen Werte stattgefunden hat. Die drei alten Siedlungen „Am Bornbrod“, „Ninkenstraße“ und „Auf der Egge“ find mit 308 000 Mkt., Baumanns Kotten mit den darauffolgenden zwei Gebäuden mit 30 000 Mkt. eingeseht. Nach Abzug der Velestung der vorhandenen Werte bleibt ein Reservefonds von 130 000 Mkt. Damit ist der günstige Stand der Baugenossenschaft gekennzeichnet. Bei den Sabungsänderungen wurde der Geschäftspunkt der Gemeinnützigkeitsstärke stärker betont und genauer festgelegt. Die Mitgliedsliste ist geschlossen. Bisherige alte Mitglieder, die nicht weiter Mitglied bleiben wollen, sollen ihre Wohnungen an Genossen abgeben. Die Verheirathung von Kindern soll als Familienzuwachs angesehen werden. Eine Untervermietung an Fremde darf nicht erfolgen. Die bisherigen Öbänner der alten Siedlungen sollen ihre Tätigkeit weiter ausüben.

2. Märkischer Flugtag.

Der „Wittener Verein für Luftfahrt“ jagt mit Recht, daß zur Abhaltung einer Flugveranstaltung gutes Wetter gehört. Nur dann ist die Gewähr dafür gegeben, daß die Zuschauer einer solchen Veranstaltung ein wirklich einwandfreies Flugprogramm zu sehen bekommen. So war es auch gestern (Sonntag, 16. Okt.) beim 2. Wärtischen Flugtag, indem am Nachmittage die Sonne in goldenem Glanz vom Himmel herabstrahlte und dadurch den fliegerischen

Die Gase, die bei dieser Art der Holzgewinnung
werden, werden gesammelt und aus ihnen Teer,
Ammoniak und Benzol herausgezogen.

Die Zentralförerei verarbeitet die auf den eigenen Schächten der Zeche Bruchstraße der Vereinigten Stahlwerke A.-G. geförderte Steinkohle und zwar zu einem sehr harten, gleichförmigen und hierdurch für den Hochofenbetrieb der Hüttenwerke besonders geeigneten Roß. Durch die infolge des technischen Fortschrittes der ganzen Anlage mögliche restlose Erschließung aller durch die Verkohlung der Kohle freierwerdenden Stoffe kann die Zentralförerei der Zeche Bruchstraße als vorbildlicher Roßerzeibetrieb im Konzern der Vereinigten Stahlwerke sowohl als auch im Ruhrbergbau überhaupt bezeichnet werden.

Die Gesamtmenge des erzeugten Gases wird im eigenen Betrieb, und zwar zum größten Teil in den Kesselhäusern, und etwa 40 Proz. zur Heizung der Koksöfen verwandt. Die Menge des auf „Bruchstraße“ in einem Arbeitstage erzeugten und verbrauchten Gases erreicht fast den Monatsgasverbrauch einer mittleren Großstadt.

Wie uns bekannt geworden ist, beabsichtigen die Vereinigten Stahlwerke A.-G., auf Zeele Bruchstraße eine Gaserzeugungsanlage zu bauen, um die Hütten mit diesem Schwachgas zu beheizen und das in der Hütte gewonnene wertvollere Stadtgas durch Ferngasversorgung abzugeben.

Ergebnissen eine besondere Note verlieh. Vor den sportlichen Darbietungen der Piloten Raab, Beschte, Schellhammer und Würty erfolgte ein Massenstart von Brieftauben aus dem Startgelände in Heben bei Witten. Gar bald waren die kleinen Luftboten den Blicken der Zuschauer entwichen. Nunmehr kamen die am Startplatz bereitstehenden Sportflieger zu ihrem Recht. Zunächst zeigten sie sich mit ihren Maschinen, von denen die Schwalbe, der Vesitan und ein weiteres Exemplar der Raab-Kapfenstein-Flugzeugwerke Cassel-Bonn vertreten waren, in Einzelflügen und dann in geschlossenem Geschwaderflug, der in der blauen Atmosphäre ein prächtiges Bild abgab. Zwischendurch erschien eine andere Maschine, die nach einigen Rundflügen über dem Flugplatz zur Landung ansetzte. An Bord dieses Flugzeuges befand sich ein Vertreter der Luftpolizei der Provinz Westfalen, dem die Aufgabe oblag, die Veranstaltung zu überwachen. Da alles vorzüglich klappte, kehrte das Flugzeug bald wieder nach seinem Ausgangsort zurück. Der im Programm angegebene „fliegende Schleppzug“ konnte leider infolge der ungünstigen Geländeverhältnisse nicht zur Ausführung kommen, dagegen aber fanden zwei Fallschirmabstürze vom Flugzeug statt, die beide glatt und ohne Unfall verliefen. Die Abstinirer waren Hrn. Irma Thomas-Witten und Herr Rode-Kaiser, die beide damit ihren 30. Absturz vollendeten. An weiteren Vorführungen in der Luft sind noch die labellos gelungenen Kunstflüge und das Duell zwischen der Schwalbe und dem Kranich zu nennen. Den interessantesten Bestandteil des 2. Märkischen Fluges für die breiten Massen des Publikums bildete die gemischte Stafette aus Läufern, Reitern und Fliegern, aus dem das Sportflugzeug D. 952 als Sieger hervorging.

w. Necklinghausen, 17. Okt. Ausgrabung mittelalterlicher Buranlage. Der Landkreis Necklinghausen hat seit dem Frühjahr dieses Jahres in dem Gelände der alten Horneburg unter der sachmännischen und umfichtigen Leitung des Kreisbauamtes Abg. umfangreiche Ausgrabungen vorgenommen. Dabei traten die Grundrisse der mittelalterlichen Buranlage klar und überblicklich zutage. Schon bei Ausgrabungen im Jahre 1925 war ein dem 16. Jahrhundert angehöriges Geschloß mit nebst wichtigen gleichzeitigen Scherben zutage gefördert worden. Unter den im Laufe dieses Sommers gemachten Funden sind bemerkenswert 5 große und 24 kleine Kanonenkugeln, eine Sturmgewehr sowie eine Kiste mit Geschloß aus dem 15. Jahrhundert. Daneben befanden sich zahllose, zum Teil gut erhaltene Reste von dunkelgrünen Pfadsteine, die zur Herstellung von Zimmerböden gedient hatten. Alle gefundenen Gegenstände wurden dem Westfälischen Museum in Necklinghausen einverleibt.

Dortmund, 17. Okt. Zum Totschlag in der
Verhaftung der Frau Wolfe, die, wie noch erinnert
sein dürfte, im August d. J. den Händler Vorbeer
erschlug, wurden in der Nachbarschaft der Wohnung
der Verhafteten Zweifel laut, ob es sich bei der Tat
um Nothwehr gehandelt habe. Es wurde einerseits auf
die Lage der Verhältnisse des Erschlagenen hingewiesen,
andererseits darauf, daß die Frau Wolfe bereits mit
einer Anzahl Nachbarn aus geringfügigem Unfug heftig
einander gerathen sei. Die Staatsanwaltschaft hat
es jetzt eine Unfluge gegen Frau Wolfe noch nicht er-
gossen. Neuerdings hat Frau Wolfe nun ihren

§ Frauengruppe 2. und 3. Stadtbezirk. Am Donnerstag, 20. Oktober, findet abends 8,30 Uhr eine Mitglieberversammlung bei Elbracht (Zimberg), am Stadtpark, statt. Fräulein Poesling hält einen Lichtbildvortrag über „Koloniaie Fragen“.

§ 4. und 7. Stabsbezirk. Monatsversammlung bei Neefe. Am kommenden Donnerstag hält Geschäftsführer Weber einen überall mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag mit Lichtbildern über „Unsere Reichswehr“. Wir Bewohner der militärfreien Zone sehen und wissen so wenig von dem uns verbliebenen Kleinen, vollständig neu eingerichteten Heere, daß ein jeder mit Interesse dem Vortrag entgegensehen wird. Besonders die alten Soldaten werden gerne Vergleichsziele zwischen dem einst und jetzt; der Jugend und der deutschen Frau liegt das Interesse für die „blauen Jungen“ im Blut. Da auf einen Herberausflug verzichtet wird, löst diesmal der gemüthliche Teil mehr auf seinem Rechte foramen. Grinste und humoristische Vorträge aus Reuters Werken und Gemanovorträge sollen die Erschienenen erfreuen. Alle Mitglieder und Gesinnungsfreunde und -Freundinnen sind herzlich eingeladen.

Nachbarn Karrafch, mit dessen Familie die Frau schon längere Zeit in Unfrieden lebte, auf der Straße mit einem Gummiknüppel bearbeitet. Auf Anzeige hin hat die Polizei nunmehr Frau Woike der Verhaftung wegen Verhinderung der Städt. Krankenanstalten zur Beobachtung überwiesen.

Essen, 17. Okt. Opfer einer schrecklichen Unfälle. Der 63 jährige Fohann Klein aus Essen wollte gestern am Alaraplatz auf einen in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen der Linie 6 aufspringen, kam zu Fall und verletzte sich so schwer, daß er besinnungslos auf der Straße liegen blieb. Klein wurde von der Polizei zum Städtischen Krankenhaus gebracht. Auf dem Wege dorthin erlag er jedoch seinen Verletzungen.

w. Ostersfeld, 17. Ott. Schwere Unglücksfälle beim verbotsmidrigen Fahren im Stapel. Kurz nach der Einfahrt benutzten auf der 3. Sohle der Zeche Atenberg-Förderung vier Vergelte verbotsmäßig einen Stapel zum Fahren. Als der Korb etwa 25 Meter hoch gezogen war, löste sich plötzlich ein Vorwerfriegel, sodaß der Bremser den Korb nicht halten konnte. Dieser setzte sich nun rückwärts in Bewegung und legte den bereits zurückgelegten Weg in schneller Fahrt zurück. Außerst hart legte der Korb auf der Sohle auf, wodurch die vier Vergelte teils schwer, teils leicht verletzt wurden. Die Verletzten wurden antage gefördert und dem Krankenhaus zugeführt. Glücklicherweise besteht bei keinem Lebensgefahr. Die Aerzte hoffen, die Verunglückten in 3 bis 4 Wochen wieder herzustellen. Ein ähnliches ereignete sich auf der Schachtanlage Jakob. Dort sind ebenfalls vier Vergelte beim verbotsmidrigen Befahren des Stapels verunglückt. Während zwei von ihnen so schwer verletzt wurden, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten, konnten die beiden anderen nach Anlegung eines Activedandes nach Hause entlassen werden. Bei den Verletzungen handelt es sich um Verstauchungen; Lebensgefahr besteht nicht.

Wesel, 17. Okt. Das Reichsbanner als Störziefried. Gestern fand hier ein Kreistreffen des Reichsbanners statt. Als der Zug vor der Schranke der Eisenbahn warten mußte, stieg er mit Stahlhelmlenkuten, die aus der Umgebung Wesels kamen, zusammen. Hierbei wurden zwei Stahlhelmlenkute so schwer verletzt, daß sie mit einem Auto zum Krankenhaus gebracht werden mußten. Aus dem Auto der Stahlhelmlenkute wurde geschossen, doch niemand verletzt. Die Polizei konnte die Vernehmung schnell wiederherstellen.

FORDERUNG DER ZEIT IST BILLIGKEIT!

Das
TEPPICHHAUS
EICK SÖHNE
ESSEN
am Hauptbahnhof

ist einzig in seiner Art und hat
unstreitig die billigsten Preise.

Durchbruchstickerei für Straßen- und Gesellschafts-Kleider

Schettel & Rabanus

Buddenbergstraße 9, gegenüber Kaffee Rösberg
Hand- und Maschinenstickerei
Plissée, Hohlsaum und Zick-Zack / / Kunststopfen

Bienenhonig (Gar. rein)

neue Ernte frisch eingetroffen.

Bienenhonig 1 Pfund mit
... 2.50

Wörisholener Kräuter-Haus
Bochum, Viktoriastr. Nr. 3, gegenüber der Hauptpost.

 **Schlegel-
Scharpenseel-Bräuerei**
Aktien-Gesellschaft Bochum

von Zeche Langenbrahm liefern prompt

Gustav Gräfe G.m.b.H.
Bochum, Buddenbergstr. 9. Telefon 12

Garenfeld bei Westhofen (Westf.)

Oberrealschule für die Obersekunda.
Kleine Klassen, herrliche Lage, gute Verpflegung.
Eigene Landwirtschaft.
Näheres: **Der Leiter**

Preussische (Meldenburg) Industrie -

Kartoffel

eingetroffen. Der Verkauf findet von 8--1 und von 7 Uhr im Lager Weltmar, Franziskusstrasse 21 (früher

ller & Sohn) statt.

A. Grosse.

3. Stadtteat. Am Dom
abends 8.30 Uhr eine Mit-
schau (Sonderg.), am Stadt-
theater 11 Uhr eine Mit-
schau (Sonderg.).

Monatsversammlung bei
nächstem hält Geschäftsführer
großem Beifall aufgenom-
men. Über die in der
Monatsversammlung der militärischen
Vorstellung der Seere, daß
Vortrag entgegengesetzt wird.
In werden gerne Vergleiche
d. h. der Jugend und der
Interesse für die Blauen
f. einen Herbstausflug ver-
g. m. t. l. i. c. e. Teil mehr
rühre und humoristische Vor-
und Gesangsbeiträge sollen
die Mitglieder und Gesin-
nen sind herzlich einge-

en Familie die Frau schon
lebte, auf der Straße mit
t. Auf Anzeig. hier hat
Weite der Verbenabteilung
zur Beobachtung über-

er einer schrecklichen
mal die Johann Klein aus
rathaus auf einen in voller
ahnung der Linie 6 auf-
verleite sich so schwer, daß
straße liegen blieb. Klein
Städtischen Krankenhaus
hin erlag er jedoch seinen

were Unglücksfälle
en Fahren im Sta-
n. Fahren auf der 3.
Fortsetzung der Vergleiche
im Fahren. Als der Korb
war, löste sich plötzlich ein
n. der Korb nicht halten
r. rückwärts in Bewegung
gelegten Weg in schneller
r. Korb auf der Straße
verleite sich so schwer, daß
Klein 4 Wochen wieder be-
z. sich auf der Straße
falls vier Vergleiche beim
es Staps verunglückt.
schwer verletzt wurden, daß
r. werden mußten, konnten
eines Autowagens han-
den. Lebensgefahr besteht

Reichsbanner als
und hier ein Kreisstreifen
der Jun vor der Schranke
st. Er mit Stahlhelm-
Beweis kamen, aufzumen.
meinte so schwer verletzt,
Krankenhaus gebracht wor-
der Stahlhelme wurde
gt. Die Polizei konnte die
len.

IT IST BILLIGKEIT

HAUS
ÖHNE
EN
ahnnot
or Art und hat
guten Preise.

d Koks
rohlen
lefern prompt
G. m. b. H.
Telephon 132

öfinghoff
ofen (Westf.)
en elar
übersekunda.
gute Verpflegung.
chaft.
res: Der Leiter.

achung.
p) Industrie - Sand-
feln
epfel
indet von 8-11 und von
ziskusstrasse 21 (früher
A. Glosse.

Unterhaltungs Sprecher Rundschau

3. Blatt - Nr. 244

Wochener Zeitung

18. Oktober 1927

Heinrich von Kleist.

(Zu seinem 150. Geburtstag am 18. Oktober 1927.)

Er war ein Dichter und ein Mann wie Einer.
er brauchte selbst dem Dichten nicht zu weichen;
an Kraft sind wenige ihm zu vergleichen,
an unerhörtem Unglück, glaub' ich, keiner.

Hebbel.

Jeder Künstler, selbst wenn er überzeitliche, ewige
Werte schafft, bleibt dennoch Weltkind seiner Zeit. Tan-
tes göttliche Komödie und Schafsparees Dramen sind so
gut auf Renaissanceboden erwachsen wie Goethes Phy-
sionomie auf humanistischem und Kleists Prinz von Homburg
auf der Schwelle zwischen sterbender Romantik und
ruher, ungestörter Realismus. Wenn wir dies alles recht
beachten, erblickt uns unvergleichlicher Dichtersinn, we-
halb uns Gegenwartsbewußtsein, die wir noch schäufeln
zwischen klassischer Ausdruckskraft und „Neuer Sach-
lichkeit“, ein Kleist, ein Grabbe, ja selbst ein Büchner
so wesenstreu, so über alle Maßen „zeitgemäß“ er-
scheinen. Wer aber stünde uns von allen Dichtern wohl
näher als gerade Kleist, dessen Geburtstag sich bereits
zum 150. Male jährt?

Bekannt ist Wieland's hohe Meinung über den ge-
nialen Feuerkopf, von dem er behauptete, er (Kleist) sei
dazu berufen, die große Lücke in der deutschen Literatur,
die selbst von Schiller und Goethe noch nicht ausgefüllt
worden sei, zu befüllen, und in der Tat: betrachtet man
das Lebenswerk Heinrich von Kleists als ardues Ganzes,
so drängt sich jedem die Ueberzeugung unwillkürlich auf,
daß hier ein Dichter gegen so voller Herablassung gestel-
let hat, die an dramatischer Wirksamkeit und Geschlossenheit
ihresgleichen in der gesamten deutschen Dichtung suchen.
Ein Beispiel mag genügen: „Der zerbrochene Krug“, fani-
eingebeutet zwischen Lessings „Minna von Barnhelm“ und
Schauspiels „Werber“, stellt nach wie vor eine Gipfel-
leistung des viel zu frühmütterlich behandelten deutschen
Lustspiels dar. Ueber Kleist und sein Werk ist gerade
in den letzten Jahren manch wertvoller Gedanke geäußert
und geschrieben worden, psychologisch hat man die Dichter
und Schattens seiner unruhigen Lebens durchdringt
und kritisch seine Schöpfungen durchleuchtet — doch sind
das alles gewöhnliche, mehr oder weniger geläufte
Studien, „Zünftler“, die nicht in die Massen dringen.

Das aber ist das Besondere: der Preuße Kleist
gehört nicht allein als sorglich rubrizierte Größe der
literarhistorischen Forschung, sondern vor allem dem gan-
zen deutschen Volke. Und dieser Anerkennung ergibt sich
ganz von selbst die Frage: Was ist uns Deutschen noch
Kleist?

„Gedacht“ müßig wie „wecklos“ erscheint es, laubläufig
sachlich bekannte Aufgaben über den Mann und sein
Werk erneut hier aufzufrischen. Es gibt wohl, keinen
Deutschen, in dessen Erinnerung sich früher oder später
nicht Spuren einer Kleistschen Erzählung oder eines
seiner lebendigen Dramen fänden. Wer von uns hätte
nicht die Schwingkraft dieses Mars, der aus sumptigen
Niederungen stets zur Sonne strebt, ohne sie je zu er-
reichen, im Innersten aufgewühlt verspürt? Wie soll man
ihn beschreiben, den trotigen Himmelsstürmer, den stän-
digen Reiten läßt, bis seine Fährte und Fernsichtsblick
selbstgewählter Tod ein Ende feht? Sein Name wirkt
auf uns wie Sturmgesang, unheilvolles Schicksal, ein
aus bitterer Not von Sieg und Heldentum träumt.
Aus Kleistschen Versen „Himmel reich an Le-
benswunden die weite deutsche Seele, gesprungen von Nieder-
und Leidenschaft, Zweifel und Hoffnungen, beschwingt
von Sternenglanz und heiliger Einnahme. Umweisen
sollten in ihm. Er kamme sie zu Visionen, dichterischen
Erlebnissen von ungeheurer Deutlichkeit. In wütendem
Ringen um Gestalt und Form, vernarrt er alles, was zu seiner
Zeit noch an klassisch-romantischen Normen in deut-
scher Dichtung weitergelebt, schuf sich einen eigenen,
unerschütterlichen Prosa- und einen dionysisch aufge-
peinigten Versstil. Mit „Robert Guiskard“, dem ge-
waltig behauenen „Torso“, hoffte er Goethe, dem abge-
flachten Ödipus, den „König von der Stirne zu reizen“. O,
wie er ihn haßte, den „Herrn „Geheimden Rath“,
der ihm den „Zerbrochenen Krug“ in Weimar auf der

Bühne so zertöppert. Freilich, es führen keine Bräuden
von „Phygie“ zur Kleistschen „Penthesilea“, dieser
ungehörig dahinschwebenden, genialisch geballten Tra-
gödie. In diesem Werke pulst aller Eros, alle Selbst-
Erfolge des gepeinigten Dichters.

Wie er sich verschwendete! Als er den Schlußtritt
unter „Penthesilea“ fehte, fanden ihn die Freunde völlig
aufgelöst: „Nun ist sie tot, nun ist sie tot“. So ging er,
Eros eines unadeligen, preussischen Offiziersgeschlechts,
das stets auf Haltung hielt, bis zur Kaserne in seinen
dichterischen Phantasien auf. „Alles oder nichts!“ Nach
diesem Wahlpruch aller Trümer und Dränger schuf und
lebte er himmelhochjauchend — zu Tode betäubt. Ver-



Heinrich von Kleist.

bremten oder erstarren — ein laues Drittes kamte er
nicht, Maßhalten konnte er nicht. Allein aus dieser
Polarität seines Wesens ist „Das Mädchen von Hel-
bronn“ zu verstehen, das er selbst als „die Kleistsche“
der Penthesilea bezeichnete. Gewiß, gar manches an die-
sem romantischen Heldenstück wirkt heute unerträ-
lich sentimental und schmerzhaft, und doch muß man
es um der furchtbaren menschlichen Willen lieben,
mit der hier Kleist, das kleine törichte Mädchen aus
dem Volke, ihre grenzenlose Liebe zum Ritter bangend
durch Traum und harte Wirklichkeit trägt. Es ist
recht viel um all das Kommanche dieses Werkes, um
seine Fehler und Schwächen gestritten worden — mit
Unrecht, denn jede verständnisvolle Betrachtung stützt
ihm den Schmelz von viel zu vielen Tränen.

Eine ganz andere Welt löst uns entgegen aus der
„Dernachschicht“, die wiederum ganz männlich, ganz
lat. und selbstbewußt in historischer Verwendung ein ein-
ziger Schlußtritt des Dichters ist, wieder die forschige
Wirklichkeit. Welche Enttäuschung mußte es für
Kleist bedeuten, als seine Bühne in deutschen Landen
es wagte, dieses vaterländische Schauspiel in den Jahren
tiefer Erniedrigung aufzuführen. Ein wahrhaftiger
Hals gegen alles Napoleonische bewachte sich des Dicht-
ers. Nach der Kriegserklärung Österreichs an Frank-
reich im April 1809 schrieb er den wilden Satz „Ge-
manie an ihre Kinder“, und bald darauf seinen „Me-
chismus der Deutschen“. In allem Ernst trug er sich
damals mit dem fernen Gedanken, Napoleon zu ermor-
den, und gab sich selbst die Hauptaufgabe, sich selbst
zu töten, was ihm er vorübergehend in seiner Zeit ver-
scherte, nannte ihn „eine feine eigentümliche, ein wenig
verbreitete Natur, wie das fast immer der Fall ist, wo
sich ein Talent aus der alten preussischen Montierung

durcharbeitete“. Daß er es konnte, bewies er zur Genüge
mit seiner reifen dramatischen Schöpfung, dem „Prinzen
von Homburg“. Hebbels Urteil darüber scheint uns noch
heute maßgeblich: „Der Prinz von Homburg gehört zu
den eigentümlichsten Schöpfungen des deutschen Geistes,
und zwar deshalb, weil in ihm durch die bloßen Schauer
des Todes, durch die hereinbruchenden Schatten erreicht
worden ist, was in allen übrigen Tragödien — das
Wert ist eine solche (hier irrt sich Hebbel!) — nur durch
den Tod erreicht wird: die fittliche Läuterung und Ver-
klärung des Helden.“ Wider Erwarten Kleists fand auch
dieses Kunstwerk am preussischen Hofe eine kühle Auf-
nahme.

Wenig noch ein Blick auf den Zahl spärlichen, ge-
haltlich eine eigene Plastik bildenden Novellenkranz Hein-
rich von Kleists, als da sind „Das Erdbeben auf Chile“,
„Die Verlobung in San Domingo“, „Der Findling“,
„Die Marquise von O.“ und sein preussisches Meisterwerk
„Michael Kohlhaas“, in dem nur der theatralische Schluß
etwas verunglückt ist. Ein Wunder, wie knapp und
sparsam hier die Worte fallen, schmucklos, hellenweise fast
dramatisch schäufendes Gehehen ruhig schließend, dabei
doch stets den geborenen Erzähler verrätend.

Kleist kapituliert vor seinem dämonischen Schicksal
als christlicher Soldat, nachdem die Welt ihm den Glauben
an seine künstlerische Sendung verständnislos gerührt.
Wie er mit Henricke Regel weit draußen in der Mark
aus diesem Leben schied, wissen wir. Jahre vergingen,
bis man die wahre Größe des Entschlafenen zu würdigen
begann. Er ist nicht fortzudenken mehr aus unserer
deutschen Dichtung. Sein Werk steht wie ein Fels in
Brandung, wirkt haßgewaltig, richtunggebend für uns
alle. Er selbst ist längst zum Sinnbild reinen deutschen
Geistes geworden, ist Gegenstand und ein Himmel ra-
gende Sehnsucht geistlicher Deme und verantwortungsbe-
wußt wie nur je ein Deutscher.

Dr. Werner Freytag.

Mars auf der Opernbühne.

In einer polnischen Garnisonstadt gastierte kürzlich
eine reizende Operngesellschaft; sie eröffnete die Reihe
ihrer Vorstellungen mit Bizets „Carmen“. Die in dieser
Oper auftretenden spanischen Nachbilden wurden mit
vorher eingeholter Erlaubnis ihrer Vorgesetzten von
polnischen Anfanterien unter Aufsicht eines beson-
ders schneidigen Unteroffiziers dargestellt. Aber Mars
im letzten Reiche der Wägen — das ist immer eine ge-
wagte Sache, und als die „Musik“ im zweiten Akt
auf das Kommando Don Jose's auf die Bühne und dicht
an die Rampe traten, gerieten sie in die höchste Verwir-
rung. Denn in der ersten Reihe des Parterres hatten
sie ihren Regimentschef, den Obersten U. . . . i. er-
blickt.

Es ist ein bedauerlicher Mangel des polnischen Mi-
litärreglements, daß es sich über das Verhalten der
Garde auf den Brettern, die die Welt bedeuten, in
Unwissenheit von Vorgesetzten völlig ausschweigt, und
auch der Führer der kleinen bewaffneten Macht, die hier
so plötzlich angeht, das so strengen Kommandeurs zwö-
schen spanische Stulien und Soffiten gestellt war, war
rasslos. Aber ein echter Soldat faßt sich immer schnell,
und mitten in die schmeichlerische, melodiöse Musik des
Orchesters donnerte plötzlich von oben das erregte Kom-
mando: „Stillgestanden!“ Und wie aus dem Erzgeri-
chthum, in einer Reihe erlirart, standen die spanischen Nach-
bilden in Ehrenbezeugung vor dem polnischen Obersten.
Kraum hatte dieser bemerkt, welche Verwirrung und
welche Vorfälle seine Unwissenheit auf der Bühne her-
vorgehen hatten, so wollte er seinen Soldaten ab und
rief ihnen, als dies ohne Erfolg blieb, mit halbblauer
Stimme zu: „Schon gut, schon gut, Leute!“ Und die
braven Leute bekamen sich nicht lange und brüllten
mitten in die für solche Fälle übliche polnische Formel
durch das Theater: „Wir sind froh, uns bemühen zu
dürfen, Herr Oberst!“ Die tolle Luftspielerei soll
niemals eine solche Wirkung im Zuschauerraum erreicht
haben, wie dieser martialische Anstich in der „Carmen“.
Oper.

seines immer fordernden Geistes um eine neue Entdeckung,
die eines Mädchens, eines reizenden, mannlichen Ge-
schöpfes, das die Jüge der leuchtenden Julie Kunge
traug. Mädchenhafte Bilder schauend, schimmernd er ein.

Am nächsten Morgen war er, kaum erwacht, in großen
Ängsten die Handlung eines neuen Theaterstücks aufs
Papier. Dann eilte er zu Kuntzen. Der sechsundzwanzigjährige
Theaterdirektor öfnete ihm. „Willkommen, Herr von Kleist!
Die Eltern sind nicht daheim. Aber wenn Sie Tante
Dora oder Julie sprechen wollen . . .“

„Gut!“ Kleist plauderte eine Weile mit dem feurigen
Jüngling. Dann ging er in den der Erde zugelegenen
Garten, wo er ein helles Kleid hatte leuchten sehen.
Sie lebte an der Mauer und schaute auf den Strom.
Julie!

Aufschreckend fuhr sie herum, die Hand auf der Brust,
Feuer auf den Wangen. Stumm stand sie da. Über ihre
Augen sprachen: „Geliebter!“

In jüher Erregung nahm Kleist sie bei der Hand
und führte sie zur Bank in der Laube.

Jetzt aber brach das Dunkel, Rätselhaftigkeit seiner Natur
auf einmal wieder in ihm auf und vernichtete die zarte
Wille des Glücks, kaum daß sie sich entfaltet hatte.

Selbstvergessen ruhte das Mädchen in seinem Arm.
Da kam ein seltsamer, fenderer Ton in Kleists Liebes-
gespräch. Er beschwor die Geliebte, ihren Hergensbund
vor jedermann geheim zu halten und auch dem Vornamen
nichts davon zu sagen; er bat sie, und seine Bitte klang
wie ein Gebot, ihm ohne Wissen der Pflegeeltern zu
schreiben.

„Das kann ich nicht, Heinrich.“

„Dann schreibst du mich nicht. Ich werde in drei Tagen
widerkommen.“ Er verabschiedete sich und verließ ge-
senkten Hauptes den Garten.

Nach dreimal wiederholte er sein Verlangen: nach
drei Tagen, nach drei Wochen, nach drei Monaten. Julie
erfüllte es ihm nicht.

Da erfolgte die Liebe in seinem Herzen.
Erfolg sie wirklich? War sie so schwach gewesen?
Oder hatte sein Dämon sie nur in eine andere Bahn
gelenkt?

Das lebendige Bilderbuch.

Es gibt in aller Welt keinen Begriff, der derart re-
lativ ist wie der Begriff „Schönheit“. Die ästhetisch
veranlagte Gattin eines Aschantingers wird den In-
begriff körperlicher Vollendung in einer Verzierung
von Gesicht und Gestalt erblicken, die dem Europäer
einfach unfassbar scheint. Während andererseits eine
nach unseren Ansichten bildschöne Amerikanerin in
voller Kriegsbemalung, die einem Negerstamme gegen-
übertritt, von diesem mit tödlicher Sicherheit als Ur-
bild aller Häßlichkeit ausgelacht werden wird.

Lange Zeit hindurch pflegten jedoch sowohl viele
kultivierte wie auch alle wilden Völkerstämme ein ge-
meinsames Mittel zur Verschönerung anzuwenden:
das Tätowieren, eine Unflut, die von der Insel Ta-
hiti her ihren Siegeszug antrat und sich auch im ge-
sitteten Europa Kreise eroberte, denen man solche seltsa-
me Gesichtsmarkierung bestimmt nicht zutrauen würde.

Der Vorgang des Tätowierens, der Körperbema-
lung, spielt sich in ausgesprochen barbarischen For-
men ab. Bei den Wilden wird mit einem scharfen In-
strument, das aus Eisen besteht und die Form eines
Dorns hat, die Haut blutig geritzt. In die so entstan-
denen Wunden werden ungelagte Farbstoffe verrieben,
wodurch die Tätowierung jeweils nach dem Muster ent-
steht, das der „Beizimann“ in die Körperoberfläche
einträgt. Es handelt sich bald um ein primitives Ab-
zeichnen, wie es ähnlich auch bei uns in Hakenpfeilen
ausgedrückt wird, wo sich Malstrofen, Arbeiter und
Spachen immer noch nach diesem eigenartigen Haut-
schmuck begierig drängen.

Frauen sind stets und ständig viel weniger entzückt
davon gewesen, sich in einem lebendigen Bilderbuch um-
gestalten zu lassen, als die Männer. Unter den „tätowier-
ten“ Herren der Schöpfung, die dieser Sitte huldig-
ten, befanden sich übrigens sogar einige bekannte ge-
kronte Häupter und ihre Getreuen, die mit tödlicher
Sicherheit ihre Herren in allem, was sie taten, und sei
es auch der größte Unfug, nachahmten.

Eine amüsante Geschichte wird von dem rühmreichen
Schwedensdänke Bernadotte erzählt, der in seiner Jugend
ein hübscher Draufgänger mit starker revolutionärer
Einsicht war.

In einem Augenblicke jugendlichen Ueberdramas
hatte er sich mit gleichgesinnten Kameraden zu einem
Mann, der Tätowierungen ausführte, begeben und sich
das inhaltschwere Wort: „Tod den Königen!“ in den
Arm ritzen lassen. Jahrzehnte später wollte es die Laune
des Zufalls, daß ihm, dem einst so antiköniglich ge-
sinnigen Manne, die Krone anboten wurde, die er be-
stimmlich auch annahm, obwohl er durch die Schrift,
die er am Arme trug, sich doch eigentlich selbst sein
Todesurteil ausgesprochen hatte —: wirklich eine farnose
Krone des Schicksals!

Auch der Prinz von Wales, der nachmalige König
Edward VII. von England, hatte sich, was die Wenig-
sten wissen dürften, in seinen Sturm- und Drangsjahren
in Paris „bebildern“ lassen und dadurch diese Mode
unter der englischen und französischen Hocharistokratie
populär gemacht. Es leben heute in Großbritannien
noch eine ganze Anzahl von alten Lords und Bairs,
die nicht um alles in der Welt in Gegenwart anderer
den Arm entblößen würden, da er noch aus jenen
Zeiten her allerlei Embleme trägt. Denn eine richtig
ausgeführte Tätowierung hält ein Menschenleben lang
vor, sie verbleibt nur sehr wenig und ist niemals wie-
der zu beseitigen.

Gerade die letztgenannte Eigenschaft aber hat nun
für die Kriminalbehörden aller Länder etwas sehr Er-
freuliches an sich, da sie Fahndungsarbeiten außer-
ordentlich unterhütet. Schon mancher Schwerverbrecher,
der es mit genialem Geschick verstand, sich zu ver-
kleiden und durch seine stets wechselnde Maske den
Augen der Polizei zu entziehen, wurde auf Grund seiner
Tätowierung entlarvt, die jeder Schminke widerstand.
Unter verschlungenen Häuden, Herzen, die ein Pfeil durch-
bohrt, Schlagen, die sich um das Sanftgeleit ringeln,
Winkeln und Gste, die den Brustauschnitt „ieren“,
sind die häufigsten Embleme und Symbole, die unter
den „Unflutigen“ Händen der Tätowierenden ent-
stehen und dann oftmals denen zum Verfall wurden
und werden, die sich unbedacht und allzu „schönheits-
wollig“ damit schmücken ließen. Gottfried Helm.

Die Liebesprobe.

Historische Skizze zum Kleist-Gedenktag.

von: Bruno Wulfer.

Die Diener gossen Champagner ein. Graf von Buol-
Schauenstein, der überreichliche Gesalbte am fächlichen
Sof, nahm das Glas und hob es gegen seine Tischnach-
barin. „Ihr Wohl, meine Gnädigste!“

Frau von Soga nippte mir. „Wir sollten ihn leben
lassen!“

Ihr Galte, Landrat von Soga-Rablik, beugte sich
vor. „Daß ich den Spruch ausbringen, Graf?“

„Wer bitte!“

Derr von Soga erhob sich, Kopf: aus Glas.
„Eine Redel“ flüsterle der Maler Sachmann seinem
Anfängerlichen Gerhard von Kugelgen zu.

„Ist! Graf Wulffum legte den Finger an den Mund.
Der Verfasser des „Amphitryon“, der Dichter des
„Zerbrochenen Kruges“, der Schöpfer der „Penthesilea“,
unser lieber Kleist, der uns heute wieder unergeliche
Stunden geschenkt hat, er lebe hoch . . .“

„Alles! Alles! Hochrufe! Hochrufe! fröhlicher Stimmen.
Die Klammern der Herzen flatterten.“

„Recht, Tante Minna?“ Die liebliche Julie Kunge
griff unter den Tisch.

Frau Minna Körner nickte.

Da glitt das junge Mädchen vom Sitz, huschte hinter
den Schilb des Gelehrten und drückte ihm einen Lorbeer-
kranz aufs Haupt.

Kleist sah Wulffumgehen. „Was tun Sie, Julie?“

Ihre Wäde glänzten ineinander.

„Sie tut recht, Herr von Kleist.“ Lächelnd trant
Appellationsgerichtsrat Körner seiner schönen Pflege-
tochter zu.

merke es: „Zie!“ Berum er ein Jahrzehnt gerungen,
es war ihm geworden: Unterfennung, Erfolg, Ruhm!
Und zu allem blühte eine neue Liebe in seinem Herzen.
„Julie!“ Kleist sprach den Namen der heimlich Ge-
liebten laut vor sich hin. Der Himmel hatte ihm dieses
holbe Mädchen gesandt. Noch hatten sie sich nicht erklärt;
aber ihre Herzen — das fühlte er — waren eins. Morgen
würde er mit ihr reden, sich durchs Wort bestätigen
lassen, was ihm ihre Augen längst verraten hatten, und
dann — dann würde er es halten, das Glück. Diesmal
würde er es halten! Seine Gedanken flatterten ihm
Vergangen. Wilhelmine von Fernel Ach, es war seine
Schuld gewesen, daß die Braut sich von ihm gewandt
hatte. Jetzt sah er Klar! Landmann hatte er werden
wollen, Vater in einem entlegenen Winkel der Schweiz.
Da hatten sie ihm freilich nicht folgen können.

Er stand vor seinem Quartier in der Pirnaischen Vor-
stadt. Reize stieg er die Treppen hinauf, die Wirtstente
nicht zu werden. Der Mond warf sein helles Licht in die
beschränkte Laube. Es konnte fast eine Baumrinne sein,
dachte Kleist. Er . . . Wohl ihm, daß er nicht Land-
mann geworden war! Wer weiß, ob er dann die frohen
Ereignisse dieses Tages erlebt hätte: die Aufführung des
„Zerbrochenen Kruges“ auf dem Meißnertheater des
Grafen Buol, das ihm zu Ehren veranstaltete Festmahl
und Morgen die verheißungsvolle Sitzung mit Rühle,
Huel, Karlmann und dem Gelehrten Adam Wüller, in
der die Herausgabe einer Zeitschrift mit dem stolzen
Namen „Vöbus“ beschlossen worden war.

Er entleerte sich und legte sich nieder. Seine Ge-
danken oder kamen noch nicht so bald zur Ruhe. Sie
langten um Julie, spielten mit der Zukunft und glitten
zurück in die Vergangenheit. Wenn doch Wäke, seine
hohe Schwester, heute bei ihm gewesen wäre! Sie
würde ihn nun nicht mehr labeln, daß er zweimal den
Dienst seines Königs verlassen hatte. Jetzt würde sie
empfehlen, daß er ebenso wenig zum Beamten wie zum
Soldaten geschickten war.

Gestalten aus seinen Beeren traten ihm vor die
Augen. Eine aber überstrahlte alle anderen an Glanz:
die der Amazonenkönigin Penthesilea, deren Schatten er
der Sage entrisen hatte. Schon suchte die Flamme

Furchtlos wie der Ahn.

Nur vor seinem Tode schied Heinrich von Kleist
an seine Schwester: „Zufrieden und heiter wie ich bin,
kann ich nicht sterben, ohne mich mit der ganzen Welt
und vor allen anderen, meine teuerste Wäke, mit Die
verdient zu haben. Du hast an mir getan, ich sage
nicht, was in Kräften einer Schwester, sondern in Kräf-
ten eines Menschen stand, um mich zu retten; die Wahr-
heit ist, daß mir auf Erden nicht zu helfen war. Und
nun lebe wohl, möge Dir der Himmel einen Tod schenken,
nur halb an Freude und unaussprechlicher Heiterkeit dem
meinigen gleich: das ist der herzlichste und innigste
Wunsch, den ich für Dich aufzubringen weiß.“ — Und
nun hören wir seinen ritterlichen Vorfahr, Gwold von
Kleist, den „Dichter des Frühlings“, der an den Folgen
seiner bei Kunersdorf erlittenen Verletzungen in der Nacht
zum 23. August 1759 den Heldentod fand. Auch bei
ihm findet sich keine Spur von Todesfurcht, wie aus
einem seiner Kriegsbriefe an Klein herabgeht. Es
heißt dort: „Sie schreiben, daß es Ihnen graut, Nachtschlaf
zu erhalten, daß ich im Kriege geliebt oder verurteilt
worden. Sie müssen sich, gewöhnen, diese Nachtschlaf
einmal mit kaltem Wäke zu lesen oder zu hören, und ich will
Ihnen meinem Tod selber antworten . . . Der Brief
wird anfangen: „Am Hall Sie dies Schreiben erhalten,
so bin ich todt.“ Der Einfall ich doch lustig, daß
man seinen To: selber meidet: aber ich glaube, es wird
nichts daraus. Geschicht es aber, so bin ich wohl daran.
Ich bin so glücklicher, als wenn ich Sie überlebte. Ich
freue mich auf den Tod, wie ein Schiffer nach Sturm
und Unwetter auf den Hafen.“ — Was könnte die
feelsche Verwandtschaft beider Kleists, die Dichter und
Kämpfer waren, erschütternder bezeugen, als diese zwei
Briefe!

